n.
9

P. o. germ.
1589 l
B

~~Bibl. der deutschen. pag. 185.~~

P. O. germ.

~~1154~~

1589 l

[Wetzel]

# Rhinoceros

vom

Verfasser desselben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erste unverbesserliche Auflage.

Nürnberg 1810.
bey Johann Adam Stein.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Rhinoceros

ein
lyrisch-didaktisches Gedicht
in Einem Gesange.

## An — —

Bayerische Staats-Bibliothek München

Zum Opfer Dir, dem Ueberweisen,
Der uns mit leerem Stroh so gerne mochte speisen,
Dir, der den ärgsten Freygeist erst gemacht,
Und in die Welt gehaus't, gleich Bären oder Wölfen,
Um hinterdrein mit desto größrer Pracht
Dem lieben Gott zum Daseyn zu verhelfen,
Der Du damit den Ruhm errangst,
Daß Du auf mancher Toilette prangst:

Zum Dank, daß Du uns eine derbe Nase
Hast drehen wollen, bieten wir
Beykommend eine ditto Dir —
Da! nimm sie hin, Freund, die Dir
zugedachte Nase!

Der Verfasser.

## Die Weihe.

Du rühmst Dich als eines besondern Gesichts,
Uranien gesehen zu haben;
Ich finde, Du machst viel Lärm um Nichts,
Die Erscheinung ist wohlfeil zu haben.

Auch ich sah, freylich nicht in dem Eclat,
Wie Du sie ausgeschrien,
Auch ich sah Deine Urania —
Mir hatte sie Jemand geliehen.

Dir befahl Urania, machst Du uns weiß,
Ein Buch mit dem Namen zu machen,
Und an mich ergieng von ihr das Geheiß,
Ein wenig darüber zu lachen.

Kein Frevler, verbietst Du ausdrücklich Dir,
Soll Deinem Gedichte sich nähern;
Ich bin kein Frevler, das glaube mir,
Auch denk' ich, Du strebst nach dem Höhern.

Doch wer unmündig vom Höchsten spricht,
Wär's Frevel, den Mund ihm zu stopfen?
Und wer nichts macht als ein schlechtes Gedicht,
Dem Herrn auf die Finger zu klopfen?

# Rhinoceros.

# Inhalt.

Der Zweifler schaut in die Zeiten seines unbefangenen Glaubens zurück, und preißt als sein höchstes damaliges Glück seine selbsteigne ansehnlich lange Nase. V. 1 — 84.

Allein er bekömmt auf die sonderbarste Weise von der Welt einen tüchtigen Schnupfen, (V. 85 — 130.) und — was das Allermerkwürdigste — verliehrt zugleich mit dem Riechen (V. 131 — 162). auch den Glauben an das Riechorgan, besagte Nase. V. 163 — 287.

Aber die böse Welt, die rohe äussere Natur, hetzt verschiedene Subjekte auf, ihm eine Nase zu geben (V. 288. u. s. w.); als da sind:

1. Ein Gänsemädchen. (Auch kleine Feinde soll man nicht verachten!) V. 349 — 374.
2. Seine eigne Sinnlichkeit, die immer unter der Hand mit der Nase herausplatzt. V. 385 — 433. Der Kampf der Sinnlichkeit mit der Tugend drückt sich in der noch lange nicht genug bekannten und verbrauchten Fabel von Herkules am

Scheidewege am besten aus: eine Sage, die noch dazu vor der ganzen übrigen griechischen Mythologie das voraus hat, daß keine sich so gut – ich spreche aus Erfahrung – in schlechte Verse bringen läßt. Zweiflern begegnet etwas Aehnliches, wie dem Herkules am Scheidewege; (V. 434 – 460) allein er unterliegt der Versuchung, indem er sich nicht enthalten kann,

3. Gerüche, sowohl schlechte (V. 461.) als gute (V. 462 – 516) wirklich zu riechen; ja letztere sogar mit besonderm sinnlichen Wohlgefallen. V. 517.

4. Lose Vögel die Menge, die nicht unterlassen, ihm bey jeder Gelegenheit seine Nase — unter die Nase zu reiben, (V. 518 – 618.) ja, als er einmal darüber ohnmächtig wird, (V. 619 – 623) ihn auf eine Weise wieder zu sich bringen, die freylich für einen Poeten wenig Schmeichelhaftes haben mußte. V. 624 – 640.

5. Seine eigne resp. Nase selbst, an die er sich stößt, (V. 645. u. s. w.) ja sogar eine Brille sich aufsetzt, um die gehörige Nase, die er in einem öffentlichen Blatte gekriegt, in Augenschein zu nehmen. (V. 688 – 704.) Diese Recension, (V. 705 – 718.) verbunden mit allen übrigen physischen und moralischen Uebeln der Welt, (V. 727 – 731.) vollendet den unglücklichen Zweifler, und da er einmal im Kopf-

zerbrechen drinnen ist, so zweifelt er gleich noch ein Streckchen fort, und zweifelt am lieben Gott u. s. w., (V. 720 – 730.) will sich sogar ein Leids anthun, (V. 732 – 733.) schläft aber zum Glück vor lauter Tugend ein. V. 734. u. s. w.

6. Der Zweifel an der Nase selbst, (V. 775. u. s. w.) in dem er leider eine zweyte noch längere Nase bekömmt. V. 838 – 846. Das ist zu arg und noch nicht erhört, so lange die Welt steht; wie dieß aus der bey dieser Gelegenheit beygebrachten gründlichen An- und Uebersicht der gesammten Weltgeschichte (V. 852 – 863.) sattsam erhellt.

Was soll er nun thun, um die fatale Nase los zu werden? Da fällt ihm eine ganz artige Geschichte von einem Manne ein, der mit demselben Nasenmalheur behaftet war, und doch glücklich curirt wurde. (V. 873 – 891.) Der Herkules, der sich selbst verbrannte, ist ihm ebenfalls aus seinem schönen Gedicht auf diesen Vorfall noch im frischen Andenken. V. 834 – 848. Beyde Fälle weiß er nun geschickt zu combiniren, er nimmt sich vor, die ganze weitläuftige Nase in Brand zu stecken. V. 819. u. s. w. Er thut dieß auch wirklich, verfährt jedoch bey diesem Verbrennungsproceß auf eine etwas andere Weise, als weyland Herkules, einem humanen Zeit-

alter mehr angemessen, indem ihm eben etwas sehr Menschliches begegnet. V. 849. u. s. w.

Aber auch das Feuer will nicht recht daran, die Nase zu verbrennen, entweder daß das Feuer nicht warm genug, oder daß seine Nase gar zu kalt ist. V. 860. u. s. w. Auch hat er den Aerger, daß man ihm auf seiner vorhabenden Himmelfahrt noch einen ganzen Transport Nasen nachschickt, ja ihm sogar droht, ihn mit einer langen Nase abziehen zu lassen. V. 1087—1108. — Das bringt ihn denn auf den verzweifelten Gedanken, sich ganz aus der Welt heraus zu denken, (V. 1115. u. s. w.) denn, schließt er ganz richtig, wo Nichts ist, da kann's auch keine Nasen geben. Er setzt sich nun dazu in die gehörige Positur, (V. 1158—1171.) als ihn die unerwartete Erscheinung einer Sternschnuppe etwas stutzig macht. V. 1172. u. s. w. Allein, immer sinnreich und gewandt, weiß er auch dieses Phänomen, so fatale Folgen es auch für ihn als Dichter hat, (V. 1205—1259.) zu seinem Endzweck, der projektirten Luft- und Himmelfahrt, glücklich zu benutzen. V. 1260. u. s. w. Er kommt nun, wie er sich's einbildet, in Himmel; allein — sey es nun, daß er sich Freund Amorn durch seine Verse auf Psyche nicht zum besten empfohlen hat — genug, kein Amor will sich mit einer Seele vermählen, die blos aus der Fe-

der genommen, und hinter der sonst eben nicht viel ist. V. 1310 – 1317. Es geht sogar ohne Nasenstüber nicht ab; (V. 1322.) ja die gesammte Sinnenwelt macht in Gestalt von lauter langen Nasen einen Generalsturm auf ihn, (V. 1318 – 1339.) bey welcher Gelegenheit er selbst die unangenehmste Verwandlung erfährt, (V. 1340 – 1368.) und wobey es so hitzig hergeht, daß Zweifler selbst, der sich bis dahin immer möglichst unter Null gehalten, (V. 1302. und sonst überall,) fast anfängt, an der Oberfläche ein wenig aufzuthauen. Allein er gefriert sogleich wieder fest, und ist geliefert, wie ihn ein wohlbekannter, hochberühmter Philosoph mit einigem kalten Wasser begießt; (V. 1369 – 1563.) worauf ihm denn unvermuthet mit einem gewaltigen Knall die schönste, die längste Nase von der Welt anschießt, eine wahre Capitalnase! V. 1564 – 1613. (Philosophische Blicke auf die Urgeschichte der Menschheit und auf den Bildungsgang derselben überhaupt. V. 1614. u. s. f.)

Was er als Zugabe zu seiner neuen Nase noch erhält, ist V. 1715. u. s. f. mit Mehrerem zu ersehen. Genug, das Helfgott! das er hohe Ursache hatte, sich selber anzuwünschen, als er den großen Nieser that – dieß Helfgott hilft ihn wirklich – wer sollt's denken? – zu einem Gotte; (V. 1739. u. s. f.) der Freyheit, (V.

1570. u. s. w.) Unsterblichkeit der Seele, (V. 1761 – 1792.) Glückseligkeit (V. 1941. u. s. f.) und Wahrheit (V. 1895 – 1902. und sonst auf allen Seiten) gar nicht zu erwähnen: Alles im neuesten Geschmack, und extrafein gearbeitet.

Daß die jetzige philosophisch-transcendentale Nase eine ganz andre ist, als die alte sinnliche, (V. 1704. u. s. f.) daß er vor Freude drüber fast zum Narren wird, (V. 1670. u. s. w.) wird man ganz natürlich finden. Genug, er entschließt sich endlich – auf Anrathen kluger Leute (V. 2054 – 2055.) – die ganze Geschichte mit der Nase in Druck zu geben, (V. 2069. u. s. w.) seiner Nase und des Beyfalls zartfühlender Leser und Leserinnen sicher und gewiß. Hymnus an die Unsterblichkeit – der Nase. V. 2086 – 2109.

Auch ich war einst Hans ohne Sorgen,
Ein Springinsfeld, gesund und roth,
Ich wußte hie und da zu borgen,
Und litt an Versen keine Noth;
Und — was das Beste war — die längste aller Nasen —
Kriegt' ich einst höhern Ortes ab,
So setzt es selten eine, wie viel Nasen
Der Schöpfer auch uns Menschen gab.

Wie lang sie war, wer mag das wissen?
Da ist wohl keine Elle groß genug!

Ich hab' auch Manches drüber leiden müssen,
Wenn ich sie gar zu hoch bisweilen trug.
Bringt lange Nasen her die Menge,
Sie bleibt die längste doch, die existirt,
Ich hab' mir über ihre Länge
Manch artig Pröbchen aufnotirt;
Für hundert hier nur Eins: Es traf sich gar nicht selten,
Daß auf der Straße irgend Wer
Mich an die Nase stieß — und Ich, im vollen Schelten,
Komm' erst ein Viertelstündchen hinterher.

Und die Gestalt der Nase zu beschreiben!
Rubin — Karfunkel — all' ihr schönes Farbenspiel!
Hier weiß ich selber — und das ist doch viel —
Ich weiß hier selbst nicht Worte aufzutreiben;
Ich grüble manchen lieben Tag,
Recht rare Bilder auszulesen,
Ich schlage andre Dichter nach —

Ja lieber Gott, es ist schon alles dagewesen!
Tauch' ich den Pinsel auch in Morgenroth,
Die Nase würdig abzuschildern,
Der Pinsel, das ist eben meine Noth,
Ein Pinsel bleibt er doch bey allen prächt'gen Bildern;
Die Nase ist zu groß, auf meine Ehr'!
Als daß man sie in Bilder fasse,
Und immer wächst sie mehr und mehr
Mit jedem Liedchen, das ich drucken lasse,
Und immer, immer wird es mir
Unmöglicher, ihr beyzukommen,
Ich glaube, keinem Dichter schier
Hat seine Nase so den Kopf noch eingenommen;
Sie war mein Abgott, war mein ander Ich,
Wir liebten uns seit unsern Kinderjahren,
Sie roch so gern was Guts, ihr zündet' ich
Manch schön Loth Weihrauch an, wenn wir alleine waren;
Kaum sah ich andrer Leute Nasen an,

Sie war mein Augenmerk bey jedem Tritt und Schritte,
Ich war ein kleiner Großsultan,
Die Nase meine Favorite,
Ihr nur warf ich das seidne Schnupftuch zu,
Das aller Nasen Eifersucht erweckte,
Und nur mit ihr theilt' ich die süße Ruh,
Wenn ich mich hin auf meine Lorbern streckte —
Kurz: diese Nase, lang und breit und dick,
Sie war mein höchster Ruhm, mein einzig Glück!

Schon flog ihr Ruf durch Deutschlands Gränzen;
Wie mancher Fremde fand sich ein,
Und nahm erstaunt die Nas' in Augenschein,
Schon sah ich sie in mancher Zeitung glänzen!
Der Zulauf wuchs von Jahr zu Jahr,
Galante Herrn, hochaufgeklärte Frauen,
Wem bang für seine Nase war,

Der kam, an meiner sich ästhetisch zu erbauen;
Das war ein Lärmen nah' und fern,
Ein Jeder steckt' in meine — seine Nase,
Und Jeder überzeugte sich so gern
An meiner von dem Daseyn seiner Nase.

Ich selber saß so weich, so warm darin
In meiner Nase mit unendlichem Behagen,
Ich hörte, was die Leute draussen sprachen,
Von meiner Nase ging das her und hin:
„Nein, das ist doch die Königin
Der Nasen! das heißt mir doch eine
Haupt- und Staatsnase, diese Nase da!
Wer diese Nase noch nicht sah,
Sag' immerhin, ich sah noch keine Nase,
keine!“
So sprach das Publikum. Mir fiel's nicht ein,
Das Lob der Nas' ironisch mir zu deuten,
Ich glaubt' es ach so gern den guten Leuten,
Ließ immer fünfe grade seyn.
O goldne Zeit, wo bist du hingeschwunden?

Wo jeder Tabacksrauch ein Weihrauchopfer ist,
Womit die Welt bewundernd uns begrüßt,
Wo selbst das Besenreis, für unsern Steiß gebunden,
Ein Lorbeerreis für unsre Scheitel ist!

Doch flüchtig sind der Erde Gaben!
Das einzig unschätzbare Glück,
Die längste Nas' im ganzen Land zu haben,
Vernichtete ein Augenblick!
O kohlpechrabenschwarze Stunde!
Ein dummer Schnupfen fällt mich an,
Ein Schnupfen, der mein ganzes Riechorgan
Verstimmt in seinem tiefsten Grunde.

Und *wie* ich zu dem Uebel kam!
Wie hundsföttsch! O das ist nun gar zum hellen Rasen!
Indeß ich sag's heraus, verbeiß' die Scham,
Rümpft über meine Nase nur die Nasen!
Man will in einen Almanach

Von mir etwas Gereimtes haben,
Ich sinne einem Stoffe nach,
Der mir's erlaubt, recht hoch zu traben;
Da fällt die Einsamkeit mir ein:
Ey, ey! das muß was Extrafeines werden,
Der Stoff paßt zu mir ungemein,
So hohl und leer, es giebt nichts Leerers leicht auf Erden,
Braucht gar nichts da zu seyn, kein Gegenstand,
Man darf nur kling=klang=kling=klang lassen hören,
Gedanken selber sind verbannt,
Sie würden nur den Dichter stören:
Kurzum, ich mach' mich drüber her,
Schreib' meine Einsamkeit, wird mir nicht eben schwer,
Die Leere eines Dings zu schildern,
Wenn fehlte mir es je an Worten und an Bildern?

Und doch mir ward dabey, konnt's anders seyn?
So einsamlich zu Muth, trüb wird mirs vor den Blicken,
Ich weiß nicht, wie es kam — kurz, ich fang' an zu nicken,
Und — nick' auf einer der Metaphern ein;
Es war so was von einem Stein,
Ein Leichenstein, glaub' ich, verblühter Freuden,
(Dergleichen schöne Bilder ich
So ganz besonders wohl mag leiden,
Sie sagen Alles und auch Nichts, und sicherlich,
Das, das ist eine just von meinen stärksten Seiten.)
Nun, auf dem Stein da dämmr' ich also ein,
Der Stein war eben — kalter Stein,
Ich selbst nicht allzuwarm — was Wunder nun? mir Armen,
Der böse Geist fährt mir zur langen Nase ein,
Den Schnupfen krieg' ich zum Erbarmen:

O Unglück, Schand' und Schmach! An sein
Selbsteigner Poesie sich zu erkälten!
Das, das verwind' ich selbst noch nicht in bessern Welten!

Ach wie ich endlich aus dem Schlaf
Erwacht, den Reim nun suchen wollte,
Der auf den *Leichenstein der Freuden* folgen sollte,
Ich fühlte gleich den Unfall, der mich traf.
Ich rieb die Nas' und rieb die Stirne,
Umsonst! kein Jota kriegt' ich los,
An tausend Ketten hieng das drinnen im Gehirne,
Als wie versenkt im Meeresschooß.
Mir war's nicht recht in allen Ecken,
Viel fehlte nicht, ich biß ins Gras,
Selbst meine Poesie, die ich so gern sonst las,
Sie widerstund mir, wollte nicht mehr schmekken.
Denn was das Allerärgste war,

Da Nas' und Gaum, genau genommen,
Ein Sinn nur sind, so lief ich auch Gefahr,
Sogar um den Geschmack — auch an mir selbst zu kommen.
Kurz, ich war nur mein Schatten noch;
(Sonst, wie die Welt weis, war ich doch
Auch andrer Leute Schatten wohl gewesen!)
Wozu die lange Nas'? Ich roch
So viel kaum, als die Bäum' und andre todte Wesen.
Sonst — o da roch ich wohl die Braten im Merkur,
Ich roch den Schuß, noch eh' er losgegangen,
Roch, wie die Leute droben im Arktur
Am Kantischen System schon lang vor Kant gehangen —
Jetzt — riech' ich nichts, ach gar nichts mehr!
Ja, so weit ist das Uebel schon gediehen,
Sogar in meinen eignen Poesien

Riech' ich kein einziges verblümtes Blümchen mehr,
Das schärfste kaust'sche Salz, zu ganzen Lothen
Der stumpfen Nase dargeboten —
Es zieht und es verfängt nichts mehr — —
Was gilts? Ich glaube noch an's blinde Ohngefähr!
Ich bin ihm ohnedieß gar sehr verbunden,
Zum Dichterruf kam ich — von Ohngefähr,
Nun wohl, es hab' an mir ein dankbar Herz erfunden,
Ich mache Vers' — auf's blinde Ohngefähr;
Hab' ich doch irgendwo gelesen,
Der Zufall sey einmal so gar gescheidt gewesen,
Und hab' die Welt gemacht; ich zweifle nicht,
Er macht noch leichter ein Gedicht! — —
Laßt ihr mich nur auf gut Glück weiter wandern!
Ich sage, wer weis, was geschieht!
Ein Wort giebt's andre und ein Reim den andern,

So wirds ein Büchlein, eh man sich's versieht.
So viel ist wahr, ich rieche keine Krume,
Ich habe den abscheulichsten Katarrh,
Allein genügt mir das zum Dichterruhme?
Den Schnupfen hat noch mancher Narr.
Ich muß mir was Apart's ersinnen,
Ich übertreibe mein Malheur,
So muß ich wohl mein Publikum gewinnen,
Auch fällt' es besser in's Gehör.
Denkt einen Mann, gesund und heiter,
Er kriegt Katarrh — was ficht die Welt das an?
Allein derselbe Mann geht weiter,
Er zweifelt ganz an seinem Riechorgan,
Versichert rund heraus, er habe keine Nase;
Nicht wahr, nun wird der Fall erst int'reßant?
Gewiß nun steckt das ganze Land
In diese Mordgeschichte seine Nase. —
Gut! diese Larve nehm' ich jetzt
Vor mein Gesicht und führe solche Reden,

Daß Jedermann sich drob entsetzt,
Und alle Leute von mir reden.
Es giebt ein Völkchen irgendwo,
Man heißt sie, glaub' ich, Atheisten,
Das hat im Kopfe Heu und Stroh,
Und kein Gehirn, so wie wir Christen,
Ein Volk, das keinen Gott erkennt,
Und sehend mit der Nas' an Bäum' und Mauern rennt,
Weil man mit Gott dem Herrn ja nach Belieben
Nicht Karten spielen kann und Kegel schieben —
Ein närrisch Volk, nicht wahr? — und doch wie int'reßant!
Man spricht von ihnen weit und breit auf Erden,
Seht! so ein Menschenfresser möcht' ich werden;
Die Rolle ist doch zu pikant!
Mir bleibt ja immer noch das weitre Thun und Lassen,

Wird mir's zu ernsthaft, lenk' ich wieder ein,
Ein Kantianer weis sich schon zu fassen,
Kann ohne Gott und mit Gott seyn!

Ja ich versuch's! Es soll und muß gelingen!
Ich fange mit der Nase an,
Gelingt mir's, die erst wegzubringen,
Das Andre muß mir auch daran.
Nur frisch an's Zweifeln! Marsch an's Wort- und Sylbenstechen!
Die Nase also — — ach ich hab' das Ding schon satt!
Verdammt, daß man zum Kopfzerbrechen
Just einen Kopf vonnöthen hat!
Und braucht es denn so großer Mühe?
Daß man sich um Gedanken grämt und härmt?
Es ist die alte lange Brühe
Ja tausendmal schon aufgewärmt;
Allein die Welt soll doch gestehen,
Ich hätte Jahre drüber nachgedacht,

Und Wunder unter welchen Mutterwehen
Die seltne Frucht an's Licht gebracht!
O Zufall! Nase aller Nasen!
Du bist mein Herrgott! Hilf du mir!
Und schütt' mir einen Sack voll Wörter und voll Phrasen
Auf's unbeschriebene Papier;
Ich will es schon zusammenleimen,
Daß es zur Noth ein bischen hält,
Wenn sich's nicht schickt, soll sich's doch reimen,
Eins gegen hundert: es gefällt!

Nu, will's doch noch einmal probiren!
Ich mach' ein ernsthaft bitterbös Gesicht,
Als hätt' ich schon vor lauter Meditiren
Seit dreyßig Jahren Zipperlein und Gicht;
Das Zweifeln ist am Brett doch heut zu Tage,
Es ist das Beste, was ich machen kann,
Denn wenn ich sage, daß ich gar nichts sage,
Gewiß, das glaubt mir Jedermann — —

So! so! nun hab' ich's weg! nun geh' die Welt in Stücke!
Den Schatz, ich hab' ihn in der Hand,
Geduld nur noch zwey Augenblicke,
So mach' ich's jedermänniglich bekannt!
Ich steck's nur erst als philosoph'scher Dichter
In eine blendende Sentenz,
Ich weis, es haben die gelehrten Richter
Vor nichts mehr größre Reverenz;
Man würzt jezt mit Sentenzen jede Brühe,
Ich mach' die Mode mit, gewiß, es schlägt und trift,
Sieht nach was aus, macht wenig Mühe,
Man läßt es drucken mit gesperrter Schrift — —
Gleich bin ich fertig! gleich! Ihr wißt, es gilt die Nase —
Und — nun sperrt Maul und Nasen auf!
Also: die Nase da ist — keine Nase!
Und damit Punkt und Streusand drauf! —

Das hieß den Nagel auf den Kopf getroffen!
Das war ein Meisterschuß! Nicht wahr, lieb' Publikum?
Ihr steht noch da, habt Maul und Nase offen,
Mir selbst dreht sich noch Alles um!
Ja solch ein superklug Orakel,
Das faßt nicht jeder dumme Tropf!
Gelt, so ein Schuß ins Blaue macht Spektakel?
Und Alles greift nach seinem Kopf?
Der Knall — der Dampf — ich selbst kann noch nichts sehen,
Als — einen großen schwarzen Fleck,
Ich glaub's wohl, euch wird's auch nicht besser gehen;
Doch so viel seh' ich schon, die Nas' ist weg, glatt weg!
Nun, könnt ihr euch so hoch erheben?
Habt ihr den Bissen schon verdaut?
Nicht wahr, ihr hättet mir im Leben

Dergleichen Weisheit gar nicht zugetraut?
Schwer ist es wohl zu fassen und zu packen,
Wie eine Nase — keine Nase sey,
Mir selber, ich gesteh' es frey,
Ist diese Nuß nicht leicht zu knacken;
Indeß, wenn's auch manch zärtlich Ohr erschreckt,
Man muß zuweilen solche Trümpfe wagen,
Am rechten Ort ein albern Wort zu sagen,
Thut oft den herrlichsten Effekt.
Wenn einen nur die Leute nicht kapiren,
Man glaubt nicht, wie weit man sie bringen kann,
Sie fühlen ihre Nasen an,
Und lassen sie sich doch wegdemonstriren.

Ja, ja, ihr Leut', verlaßt euch drauf,
Ich glaub's schon selber, daß ich keine Nase habe —
Und nunmehr, dacht' ich, geht's sogleich im vollen Trabe

In's Uebersinnliche hinauf.
Es ist ja Nichts um unser Einen,
Das bischen Schein, wie leicht wirft man das hin!
Ein bloßer Rock, man sollte meynen,
Hätt' nicht viel an sich auszuziehn.
Und doch wie schwer ward mir's, sie abzustreifen,
Sie saß so fest, die alte Haut!
Ich hatte meinen schwachen Läufen
Auch dießmal zu viel zugetraut.
Die Sinnlichkeit, das ist ein bodenböses Wesen,
Die haut ein'n über's Ohr, eh man's gedacht,
Hat man auch Unsinn zu Papier gebracht,
So braucht die Welt doch Sinne, ihn zu lesen.
Mir hat sie manchen Streich gemacht,
Die Bübin, bis es mir gelungen,
Ganz öffentlich vor allen Leuten nun
Mich meiner Nase abzuthun,
Mit mir ist sie entsetzlich umgesprungen;
Verschworen schien der Schabernack

Mit aller Welt, mir Nasen nur zu geben,
Ja eh ich mir's verseh', troz allem Widerstreben,
Steckt mich die Hexe selbst in Sack.
Sind wir mit allen Nasen auch auf Erden
Zum Glücke fertig und zu Rand,
Die Nase bleibt uns doch zur Hand,
Stets platzt man damit 'raus — wie wir gleich hören werden.

Schon lang' ging mir's im Kopf herum,
Ein großes Werk in Versen zu vollbringen,
Ich dachte so bey'm Publikum
Mit Einem Satz in die Unsterblichkeit zu springen.
Allein der Stoff, wo nehm' ich einen her?
Die vor uns haben uns so viel schon weggenommen,
Der Bilderkasten wird doch endlich leer,
Wir armen Teufel sind zu spät, zu kurz gekommen.

Am Ende fall' ich drauf, ich will nach Kant
Das Daseyn Gott's in Versen demonstriren,
Poetisch die Beweise führen,
Die ich bey Ihm so schön prosaisch fand.
Oft, weis man, ist das ja schon ungereimt geschehen,
Und nun in Versen vollends gar,
Da läßt der Herrgott sich noch besser sehen,
So was macht Glück, ganz offenbar!
Auch Leute, die an keinen Teufel glauben
Sind doch bey'm lieben Gott noch etwas int'ressirt,
Auch kann man einem Gott, so schön modernisirt,
Ein wenig dazuseyn doch wohl erlauben.
Nun gut, ich mach' mich an des Herrgotts Existenz,
Doch um den trockenen Proceß etwas zu würzen,
Muß ich mich vornherein in Krieg und Pestilenz,

In Feu'r- und Wassersnoth, in Mord und Todschlag stürzen.
Ich spiel' den Zweifler erst, bin wüthend Atheist,
Ersäuf', erhänge mich mit lästerlichen Flüchen,
Ja, ich erschöß' mich auch, allein, ihr wißt,
Ich kann gar nichts, zumal kein Pulver kann ich riechen.
Seyd aber nur nicht bange, lieben Leut',
Ich thu's blos wegen des Effektes meiner Lieder,
Das Blatt wend't sich, ihr kriegt all' eure Nasen wieder,
Selbst inclusive die Unsterblichkeit — —

Nun, wie gesagt, ich hatt' mir vorgenommen,
An Gott zu zweifeln — nur für's Publikum,
Verzweifelnd strich ich in dem Feld herum,
Den Zweifeln auf die Spur zu kommen.

Ich treff' ein Bauermädel an,
Das Gänse hütet — mich fängt an der Durst zu plagen,
Und — kurz, ich geh das Mädel freundlich an,
Sie möchte mir den Weg zur nächsten Schenke sagen.

„Der Nase, nur der Nase nach!
(War ihre Antwort,) immer, immer
Der Nase nach!" — Mein Kopf, der sprang in tausend Trümmer,
Als da die Bübin Nase sprach,
Du Naseweis! platz' ich mit einer Donnerstimme
Heraus, noch mehr zu schelten hatt' ich Lust,
Da auf dem halben Weg zum ganzen Grimme
Fällt mir es wie ein Schlagfluß auf die Brust:
Mir war — noch packt's mich grausend bey den Haaren —

War mir nicht Nase selbst im Naseweis entfahren?

So muß denn eine Nase seyn? —
Und kann der arme Mensch nicht ohne Nase leben?
Gen Himmel streckt er nur das Bein,
Die Nase bleibt im Kothe kleben!
Und nicht genug, daß uns die Welt
Ein Heer von Nasen frech entgegenstellt,
Der Geist, im eifrigsten Entgegenstreben,
Er muß sich selber Nasen geben!

Was half's? Ich steckte meine Nase ein,
Und drücke mich ganz sacht, wie Hinz vom Taubenschlage,
Das Mädchen lacht mir hinterdrein,
Ich murmle was in Bart und weis nicht was ich sage —
Ein Philosoph — und dich blamirt ein Weib?!

So brech' ich endlich los, und fahre schimpfend,
Mir selber fahr' ich auf den Leib,
Ob meiner Ohnmacht naserümpfend — —
Was? naserümpfend? was? will ich
Mich denn vor Gott und aller Welt beschimpfen?
Verfolgt denn ewig diese Nase mich?
Und hab' ich keine auch, muß ich doch eine rümpfen?
Du Ungethüm, wer hieß es dir,
Sprich, Nase, wer, mich bey der Nase 'rum zuführen? —
Was? bey der Nase? Bist du wieder hier?
Und hab' dir doch gesagt, du sollst nicht existiren?
Und nun — nun führst du mich gar an dir selbst herum?
Nein diesen Schimpf kann ich nicht überleben!
Möcht' ich mir selbst doch — Nasenstüber geben,

Und das vor'm ganzen Publikum! —
Was? Nasenstüber? Wem die Stüber?
Der Nase, die nicht ist? Nein, nun wird mirs zu toll!
In meinem Kopf geht Alles drunter drüber,
Ich weis nicht, was ich von mir denken soll:
Ob ich ein Geist bin? Oder keiner?
Wer sagt mir doch wie oder wenn?
Bin ich kein Geist — je nun! — und bin ich einer,
Was nasenstübert man mich denn? — —

So kämpf' ich mit mir selbst! das setzte — blut'ge Nasen!
Was? Nasen? Nasen hier und dort?
Setzt es bey mir denn ew'ge Nasen,
Bey jedem Reim, bey jedem Wort?
Halt! halt! ich glaube da den schwarzen Punkt zu treffen —
Ob's macht, weil ich im Freyen bin?

Da die Natur herum die sucht mich wohl zu äffen,
Und setzt mir allenthalben Nasen hin.
Sie ist ein rohes plumpes Wesen,
Gar wenig Ehr' hat unser Eins von ihr,
Ja — könnte sie Kants Schriften lesen!
Wie ungeheuer hoch steh' ich dafür!
So hoch — daß ich mich selbst nur sehe
Und weiter gar nichts! Das heißt mir doch eine Höhe!
Die Welt — wo such' ich die von hier?
Die muß Gott weis wie tief da unten liegen,
Schwang ich mich doch so hoch herauf,
Die Leiter, dran ich aufgestiegen,
Von oben scheints, sie steht — auf gar Nichts auf!
Ich glaub', ich kann den Mann im Monde hören niesen!
Was Mann im Mond! Ich bin ein andrer Mann!
Wer einen Gott bezweifelt und bewiesen,

Der sieht den Vollmond selbst für voll nicht an!
Wenn ich mich vollends gar auf meine Zehen hebe,
Was für ein groß Stück Mensch ich bin!
Ich heiß' mich nicht mehr Du, so wahr ich lebe!
Ich muß die Mütze vor mir ziehn!
Und kömmt da so 'n' Natur, und will mir Nasen drehen?!
Natur, hör', machst du's noch einmal mir so,
Erklär' ich dich, das sollst du sehen,
Kraft meines Amts pro mortuo! —

So ruf' ich grimmig aus und mache
Mich auf den Weg, ihr aus dem Weg zu gehn,
Daheim, dacht' ich, aus deinem Dache
Kanst du auf alle Welt erhaben 'runtersehn!
Hier aussen strecken sich ja lange Nasen
Aus jedem Busch, aus jedem Strauch heraus,

Und geh' ich wo vorbey an einem Haus,
Aus allen Fenstern fahren Nasen.
Zwey Wege hatt' ich vor mir. — Einen sah
Ich durch die schönsten Blumenwiesen laufen,
Der andre führte salva venia
Vorbey an einem Düngerhaufen.
Ich wittre Unrath: Blumen hier — dort Mist —
Zwey Dinge, die doch ziemlich kontrastiren —
Ob das nicht wieder eine Falle ist,
Der Nase halb mich zu probiren?
Was mach' ich? Schlag' ich hier den Weg zum Misthauf ein?
Wie? oder folg' ich jenem Blumenstege?
Mein Herkules am Scheidewege!
Du fielst mir ganz natürlich ein!
Die Tugend siegte. Nein! ruf' ich, hör' auf zu kosen,
Dich, schnöde Wollust, mag ich nicht!
Wer keine Nase hat, dem riecht der Mist wie Rosen;

Frisch auf den Misthauf zu! So will's die Pflicht!
Ich setze mich in Trab, beherzt drauf los zu gehen —
Ach armer Mensch, wie schwach bist du! —
Ich komm' am Mist vorbey — und ... darf ich es gestehen? —
Ich halte mir die Nase zu!!!

Die Nase? — Nein, so tief war ich noch nie gesunken,
Ich dacht', es wäre mit mir aus,
Ich taumle meines Weges wie betrunken,
Und komme ganz verstört nach Haus.
Ach leider warteten auch hier Gerüche,
Wiewohl von bessrer Art, auf mich,
Und führten meinen Glauben in die Brüche.
Ich tret' in mein Gemach — und was seh' ich?
Mehr als ein Dutzend edle Herzen
Und schöne Seelen beyderley Geschlechts;

Das war ein Küßen und ein Herzen,
Ein Gratuliren links und rechts!
Ich war frappirt: Was wollt ihr, guten Leute?
Da fielen alle Chorus ein:
Charmanter Mann, es ist ja Ihr Geburtstag heute!
Wie kann man so vergessen seyn! —
War das ein Thuns um mich, man hätte sollen schwören,
Sie trieben mit mir Spott- und Narrenspiel,
Zwey Ohren reichten nicht zu hören,
Was alles Schmeichelhaftes fiel.
Am meisten trieben es die Damen,
Ich war ihr Abgott, war ihr Held,
Von ihnen ward ich, wie viel Fremde kamen,
Als erster Dichter Deutschlands vorgestellt —
Welch allerliebstes Buch, das Sie uns da geschrieben,
Vom lieben Gott und was dahin gehört! —
Ja wohl muß man den Dichter lieben,

Der so geschmackvoll uns belehrt —
Ach so bey'm Thee in trauten Abendstunden,
Da gehts so leicht wie Wasser ein —
Ich hab's mit goldnem Schnitt in Maroquin gebunden,
Es ist so niedlich und so klein! —
Die schönen Verse! ho! das geht als wie am Schnürchen —
Und o die Psyche vorn! so ganz gefühlvoll Weib!
Das liebe schmachtende Figürchen
Mit nackter Brust und Unterleib! —
Die Flügel sind ihr wohl pro forma nur gegeben? —
Die sieht doch grade aus, wie Eins, das himmeln will —
Die Dulderin! sie hielt in ihrem Leben
Gewiß so manchem Stoß des Schicksals still — —
Ach Bester! könnten Sie in meiner Seele lesen!

Ich war so recht mis'rabel krank,
Seit Jahr und Tag glaubt' ich kein höchstes Wesen . . .
Ihr Buch! . . . nun tausend, tausend Dank! —

So ging's in Einem fort. Des Rühmens war kein Ende,
Fast übertäubt' es mein Gehör,
Und immer streuen schöne Hände
Mir noch mehr Weihrauch, immer mehr!
Ich schnopre erst — es ist doch eigen,
Was so ein Dampf nicht Alles thut!
Ja, ja, ich roch — kann ich's verschweigen? —
Ich roch den Weihrauch! Ach es roch so gut!
Erst spät da fiel mir's ein, was ich verbrochen:
Hab' keine Nas' und rieche doch! ?
Ach leider lang, eh ich noch Weihrauchsdampf gerochen,
Roch ich schon, daß ich so was gar zu gerne roch.

Das war so gut wie Lerm geblasen!
Den Morgen drauf wußt' es die ganze Stadt,
Daß Einer riecht der keine Nase hat,
Das kitzelte so manche Nasen!
Was Nasen hatte, groß und klein,
Von allen Seiten kamen Nasen,
Und stürmten auf mich wüthend ein.
Ach leider, wer's einmal so weit versehen,
Daß er sich selber Nasen gab,
O dem will Alles Nasen drehen,
Auf jedem Schritt setzt's Nasen ab.
Ich mochte schwören, daß ich keine Nase hätte,
Es kehrt sich keine Seele dran,
Und alle Welt bot um die Wette
Mir Prisen, nichts wie Prisen an;
Wohin ich kam in diesen Tagen,
So lang der dumme Schnupfen mich gequält,
Erstickte man mich fast mit Fragen:
„Um's Himmelswillen sagt nur, was Euch fehlt?
Ihr redet ja erschrecklich durch die Nase! —"

Griff ich etwa nach einem Glase,
Gleich hieß es: „Freundchen, nur gemach!
Holla! begießt Euch nicht die Nase!
Der Spiritus ist stark, er steigt Euch in die Nase —"
Entfuhr ein Seufzer mir, ein ganz zufällig Ach!
„Was habt Ihr? Ihr hängt ja die Nase! —"
Wollt' ich mich etwas frey und keck
Wo unter kluge Leute mischen:
„Man lasse sich (hieß es) erst seine Nase wischen! —"
„Verzeiht, ich nahm's Euch vor der Nase weg,
Im eigentlichen Sinn recht vor der Nase —"
Ein andermal hieß es bey Tisch:
„Dieß Stückchen Braten oder Fisch,
Nicht wahr, das sticht Euch in die Nase?" —
Neugierig bin ich etwas, kümmert' ich
Manchmal um andrer Leute Händel mich:
„Steckt doch in jeden Quark nicht Eure Nase!" —

„So laßt doch Eure Nase nur davon!“ —
Kriegt' ich's denn doch heraus: „Ein pfiffiger Patron!
Wer säh's ihm an? Er hat gar eine feine Nase“ —
Hatt' ich was Albernes gemacht,
Schrie Alles auf mich ein: „Gebt Acht,
Dasmal hohlt Ihr Euch sicher eine Nase“ —
„Er sieht nur, was ihm vor der Nase liegt!“
Wenn man mich meiner Augen halb vexirte;
Und wenn mich Jemand reproschirte:
„Ey, der hat eine Nase abgekriegt!“ —
„Geschieht ihm recht, bekömmt 'mal eine Nase“ —
Und wenn ich drüber böse war:
„Ey, (hieß es gleich) ich glaube gar,
Das fuhr dem Herrn da in die Nase“ —
Nahm sich bisweilen Jemand meiner an:
„Laßt mir den gehn, sonst wird er euch kuranzen!
Man sieht's ihm an der Nase an,

Der läßt sich da nicht auf der Nase tanzen" —
War ich einmal so stille vor mich hin,
Auch wohl voll Ingrimm auf das ew'ge Nase! Nase!
Flugs witterte man was Geheimes drin:
„Paßt auf, ich zieh ihm gleich die Würmer aus der Nase" — —
Einmal da sagt' ich's grad' heraus:
Was wollt ihr Leut'? Ich hab' ja keine Nase!
Da brach der ganze Schwarm in ein Gelächter aus,
Und hundert Stimmen schrien: „Eine Nase! —
Ey, sagt uns doch, wo wohnt der kluge Mann,
Der solche Nasen drehen kann?
Das heißt doch eine Nase! Eine Nase! —
Was band man Euch für eine Nase auf!
Was ließt Ihr Euch doch auf die Nase heften!
Ihr keine Nase???" schrie aus Leibeskräften,
Und wieherte der ganze Hauf —

„Ihr fallt noch mit der Nase drauf,
Ihr habt wie wir auch eine Nase —
Ja, ja, und eine längre! — schrien sie —
O eine viel, viel längre Nase!"
Ein Doktor war mit in der edlen Compagnie:
He, rief er, guter Freund! hilft nichts, müßt Euch bequemen,
Ein Portiönchen Niesewurz zu nehmen;
Wenn Euch geholfen werden kann:
Das Mittel schlägt gewißlich an!" —
Bey all' dem nahm ich mir das nicht so sehr zu Herzen,
Sie thaten es in Saus und Braus,
Doch was jetzt kommt, das ist nicht zu verschmerzen,
Das stieß dem Faß den Boden aus.
Ich hör' mich doch so gerne, muß man wissen,
Aus meinem Prachtgedicht les' ich was vor,
Du lieber Gott, da war kein Ohr,
Sie pfiffen, sangen, scharrten mit den Füssen;

Kein einzig Compliment! kein Titelchen von Lob!
Und als ich stärker meine Stimm' erhob:
Ach, schnauzten sie mich an, die saubern Brüder,
Laßt uns mit Euern Versen doch in Ruh!
Wir machen Euch sonst, kommt Ihr wieder,
Die Thüre vor der Nase zu!
Darüber fahr' ich auf und schelte sie Barbaren,
Da schreyn sie: werft Ihr noch so hoch die Nase auf:
Wir haben's eben aus den Zeitungen erfahren,
'Sis nichts mit Euch, verlaßt Euch drauf!

Das war zu arg! In meinem ganzen Leben
Hatt' mir kein Mensch das in's Gesicht gesagt —

Ey, ward ich höhnisch obendrein gefragt:
Hat's wieder eine Nase abgegeben? —
Mir wird's vor'n Augen gelb und grün,
Ich fange an zu dorkeln und zu wanken,
Und kurz, ich falle wie ohnmächtig hin,
Ich krieg' mein alt Malheur: Mir schwinden die Gedanken!
Doch was sie sprachen, hört' ich ziemlich gut—
„Zupft ihn nur derb bey seiner Nase,
Was er doch selber niemals thut —
Reibt ihm was Flüchtig's unter seine Nase!"
Zu riechen war just nichts zur Hand —
Dort lagen auf dem Tisch noch meine Poesien —
Riz! reißt man sie entzwey — das Heft wird angebrannt:
„So! so! laßt nur den Dampf in seine Nase ziehen" — —
Nein dieser Tort und Dampf, und wär' ich zehenfach
Gestorben, hätte mich vom Grabe aufgerüttelt:

Ha, ihr Barbaren, ich bin nicht so schwach,
Seht, seht, die Ohnmacht ist wie abgeschüttelt —
Ich spring' auf, reiß' den heil'gen Brand
Mit einem Tausenddonnerwetter
Dem frechen Buben aus der Hand —
Ach, Asche waren schon die unschäzbaren Blätter!
Noch ein halb Dutzend Flüche stieß ich aus,
Und renne so zur Thür hinaus —
Ich, der aus meiner Ohnmacht kaum erwachte,
Noch etwas dußlich — finster war's auch schon —
Und — was mich vollends wirblich machte —
Da die fatale Recension —
Kurzum, ich renn' wo an und stoß' mich an die Nase —
Nicht an die Nase, nein, bey Leibe nicht!
Ich stoße mich nicht an die Nase;
Doch that's verzweifelt weh, ich läugn' es nicht,

Fast schien's, es wäre mehr, wie eine Seifenblase,
Das helle Blut das lief mir vom Gesicht,
Viel fehlte wahrlich nicht, ich fange an und greine.
Da war's, als hört' ich in mir drinnen was,
Es war gewiß ein Geist — wenn auch just nicht der meine:
Die dumme Nase die, bist Du denn das?
Ist das dein vornehm Ich, so hoch- und wohlgebohren?
Und gab auch die Natur ein Näschen Dir,
Wo hat ein Mann wie Du sich um Natur geschoren?
Wir sind doch andre Kerle — wir!
Hör' also auf, Dich um ein Unding zu erboßen!
Hab' ich Dir doch gesagt: Die Nasen groß und klein,
Sind allzumal nur leerer Schein!

Ein Narr läßt mit der Nas' sich auf die Nase stoßen!
Man schneide sie Dir ab — nur zu!
Geht drum ein Stück von Deinem Ich zunichte?
Du hast nur vor der Sinnenwelt mehr Ruh,
Und gut' und übele Gerüche und Gerüchte,
Ficht eins so wenig Dich wie's andre an;
Gieb Aug' und Ohr noch hin und Leber, Lung' und Magen!
Was willst Du mit dem Zeug Dich plagen?
Nein ganz abstrakt bist Du mein Mann!

So sprach der Geist. Doch Spaß bey Seite!
Wenn auch kein Geist, so war's ein Buch, das ich studirt',
Und Bücher werden ja noch heute,
Wenn keine Geister auch, citirt:
Genug, 's war Wass'r auf meine Mühle,
Gleich nahm die Sinnlichkeit Reißaus,

Und mit unsinnigem unsinnlichen Gefühle
Tret' ich als Sieger in mein Haus.
Das Erste, was ich hier erblicke —
O höllisch Blend = und Gaukelspiel! —
Die Zeitung war's, drauf man gezielt mit so viel Tücke,
Worüber ich in Ohnmacht fiel.
O das schlug meinen Stolz zu Boden,
Die Nase fiel mir wieder ein,
Am Ende dacht' ich, 's wird doch wohl so arg nicht seyn!
Und schöpfe wieder frischen Odem.
Ich nehm' das Blatt zur Hand — man weis,
Ich kann nicht ohne Brille sehen —
Ich auf die Zeitung hungerheiß —
Erklär' es, wer da kann, wie das geschehen —
Kurz, ich besinn' mich nicht gleich drauf,
Was alle Welt doch weis, ich habe keine Nase —
Ich setze mir die Brille auf
Und — — setze sie auf — meine Nase!!!

Und was das Allerschlimmste gar,
War ich so ohne oder in Gedanken?
Ich merk's erst, als ich mit dem Lesen fertig war,
Und sie steht immerzu, die Brille, ohne Wanken,
Steht, als ob wirklich eine Nase wär',
Inwährend meinem ganzen Lesen;
Daß sie etwa herabgefallen wär',
Wie's ihre Schuldigkeit gewesen —!
Ich las und las — o weh, mein schönes Buch!
Hat denn der Mensch ein Herz von Stahl und Eisen?
Man hör' nur: „Abermals ein thörichter Versuch,
Den lieben Gott und zwar in Versen zu beweisen!
Die superklugen Herrn! Wenn sie
Das doch dem Herrgott selber überließen,
Und uns für diese undankbare Müh

Ihr Daseyn lieber auf gescheidtre Art bewiesen" . . .
Dann sagt er: mein Gedicht sey „der gereimte Kant";
„Es riecht" spricht er... wie? was? riecht?.. „riecht auf allen Seiten
Nach kritischer Philos'" . . . und weiter unten stand
Von „Naseweisheit" was und „naseweisen Leuten" . . .
Mich rührt der Schlag, mir zittert Hand und Fuß,
Auf dem Papier geht Alles drunter drüber —
„Zwey Fingerbreit, scheint es, fehlt's dem Verfasser über
Der Nase" ... so war ohngefähr der Schluß.

Was? bin ich denn zu Nasen nur gebohren?
O schmähliche Recension!
Wie Brutus dort, als er die Schlacht bey—Dings verlohren,

Ha Tugend, rief ich aus, sind Nasen nur Dein Lohn?
Wie Brutus wollt' ich mich gleich sans façon erstechen,
Nun war ich Atheist, ganz decidirt;
Gäb's einen Gott, wie litt' er solch Verbrechen,
Daß man so schlecht mich recensirt?
Zugleich fiel mir noch all' das andre Weh auf Erden,
Schlecht Wetter, oft kein Geld, und Kopf= und Steißbeschwerden,
Die ganze alte Leyer fiel mir ein:
Der Gott, der den Kaffee uns ließ so theuer werden,
Kann das ein Gott der Liebe seyn?
Kurz, wußt' ich gleich was Spitzig's aufzutreiben,
Ich konnte warlich für kein Unglück stehn,
Allein die Tugend rief mir zu: Laß Du das bleiben!
An Deiner Stelle würd' ich — schlafen gehn!

Auf denn, mein Geist, den großen Schritt zu wagen!
Die Tugend will's und damit gut!
So was das läßt man sich nicht zweymal sagen,
Ha man soll sehn, auch ich hab' Kraft und Muth!
Stürzt' dort ein Curtius sich in die Teufelshöhle,
(Wie mir mein Rektor vorgeredt,)
So springt hier eine große Seele
In's schöne warme Federbett!

So streck' ich mich nun in die Flaumen nieder,
Und hülle mich in meine Tugend ein,
Und wie ich warm drin ward, sieh' da, so glaub' ich wieder
Etwas an Gott — und schlaf' fast drüber ein.
Ich schließ' die Augen zu — und gleich erscheinen Nasen,
Es war als wie die wilde Jagd

In meinem Kopfe drin, nur Nasen, nichts wie Nasen,
Ich schlaf' erst völlig ein, als es beynah schon tagt;
Weg sind auf einen Augenblick die Nasen,
Doch eingeschlummert war ich kaum,
Verfolgt der Spuk mich auch im Traum,
Ich träum' und träume nichts wie Nasen.

Früh beym Erwachen wie froh war ich da!
Wie so das tolle wilde Wesen
Verschwunden war, ich nun ganz deutlich sah,
Daß Alles Blendwerk nur gewesen;
Doch leider war ein neuer Sturm mir nah.
Ich dehne mich ein wenig noch im Bette,
Und lausche hin, gestreckt auf's Ohr,
Wo sonst die Nase stund — auf einmal kömmt mir's vor,
Als ob ich dennoch eine Nase hätte!
Ich seh' noch einmal auf das Fleckchen hin,

Es war leibhaftig meine alte Nase!
War's Täuschung? Nüchtern, wie ich bin,
Hätt' ich schon Phantasie? Nein, 's ist die lange Nase!
Du Gott! wir sah'n uns ja so oft!
Besonders kannt' ich sie an ihrer Länge wieder;
Und doch wie ich sie jetzt erblickt' so unverhofft,
Der Schreck fuhr mir durch alle Glieder;
Ich klingl' um Hülfe, zieh' die Schelle an —
Und alle Welt weis, was ich klingeln kann —
Tritt da ein Dings herein, hat weder Füß' noch Hände,
Ein Dampf — ein Qualm — ein Nebel — so ein Schwall,
Das nimmt kein End' und nimmt kein Ende,
Und immer ist es noch nicht all'.
Wie's aussah? Wie ihr wollt! Stark bin ich in Vergleichen;

Ich bin im Stand' und sag': Ein Haus — fast wie ein Haus;
Allein hier will mein Sack Abstrakten doch nicht reichen,
Das Ding sieht doch wie gar Nichts aus!
Wie gar Nichts! — Nein das Bild läßt sich nicht mehr veredeln;
Wie gar Nichts! Nein, auf meine Ehr',
Ich weiß es durch kein kleiner Loch zu fädeln,
'Sis schon so fein, man sieht es gar nicht mehr.
Das Dunkel durch die Finsterniß zu mahlen,
Ist meine Stärke überhaupt;
Doch dießmal schwang ich mich so hoch im Idealen,
Ich hätt' es nimmermehr geglaubt.
Wie gar Nichts! wollt' ich noch ein Schrittchen weiter gehen,
Wär's gar noch weniger als Nichts,
Wer es noch höher treibt, den will ich sehen,
Wo Nichts ist, ist doch warlich Nichts.

Ja freylich, freylich, blos mit Nichts zu conversiren,
Anfänglich hapert es, gesteh' ich frey,
Auch die abstrakt'sten Köpfe ennuyiren
Bisweilen sich denn doch dabey.
Kein Wunder, wenn auch mich ein heimlich Beben
Da bey dem Ding wie gar Nichts überfällt!
So nichtig hatt' ich mir in meinem Leben
Das Nichts denn doch nicht vorgestellt.
Im ersten Schreck wollt' ich mich in mein Bett verkriechen,
Ja ich vergesse mich so weit:
Riechwasser her, ruf' ich, gebt mir etwas zu riechen!
Als lebt' ich mit der Nas' in schönster Einigkeit.
Das Ding sprach: Bin zwar nichts wie ein abstraktes Wesen,
(Du liebst dergleichen, wie bekannt,)
Ich existire nur, wenn mich die Leute lesen—

Ein bloßes Echo von — Herr Kant!
Allein wir wollen schon so was zusammenbrauen,
Wenn's auch Nichts ist, daß es doch wie was Rechts erscheint;
Sey nur getrost, laß Dir nicht grauen,
Ich bin Dein allerbester Freund —
„Mein Freund?" — Wer sonst? Ich bin Dein Zweifel an der Nase,
Du klingeltest nach mir so lang!
Ey, sieh da, hast Du ja noch Deine Nase!
Nu, nu, mein Freund, sey nur nicht bang!
Gieb Du mir eine ganze Welt voll Nasen,
Was gilt's, ich putze sie Dir weg,
Eh Du die Hand umdrehst, sind sie wie weggeblasen,
Und Du siehst statt der Welt — nur einen kahlen Fleck —
Wie so das Dings da sprach, der Zweifel an der Nase,

War's doch, als ging' mir in der Nas' ein Knoten los,
Und sie thut einen Schuß, die Nase,
Und wächst so ungeheuer groß,
Und wächst so fürchterlich geschwinde,
Ich glaub', ich hör' sie wachsen gar,
Die krieg' ich nicht mehr ein, und flög' ich mit dem Winde,
Was das für eine Nase war!
Da war denn keine Zeit mehr zu verliehren,
Die Nase wich und wankte nicht!
Ich geb' ihm einen Wink, sie zu annihiliren,
Der Zweifel setzt sich in's Gesicht,
Fängt an sie wegzudemonstriren — —
Auf einmal stockt er, quillt und schwillt
Zu einem abentheuerlichen Bild,
Und — sitzt als zweyte Nas' an meiner ersten Nase,
Und wohl noch zehenmal so lang,
Wie meine erste war — ich bitte, drohe, rase,
Die Doppelnase blieb; ich sprang

Vom Bett' und stosse da und dort mich — an die Nase!
Nein das ist toller noch wie toll!
Der Zweifel eben an der Nase,
Wie er die Nase just mir ganz vernichten soll,
Wird — eine zweyte längre Nase!

Ha Sinnlichkeit! Ich kenne dich!
Das war ein Streich! du kannst dich brüsten!
Selbst deinen ärgsten Feind für dich und gegen mich,
Mich selber wider mich zu waffnen und zu rüsten!?
Nein, so was ist noch nicht erhört,
So lang' es Nasen giebt — das bischen Weltgeschichte,
Ich hab' es lang drum durchgestört,
Von Spuren ähnlicher Berichte
Wird nichts gesehen noch gehört;

Tyrannen find' ich wohl, Jahrhunderte und Zeiten,
Krieg, Blutvergießen, Rebellion,
Besonders aber viele Dunkelheiten,
Und — die französche Revolution — —
Ja, ja, das ist so ziemlich Alles,
Was auf der Welt bis jetzt passirt,
Doch kein Historikus erwähnt so eines Falles,
Wie mir da mit der Nase arrivirt.

Da steht sie nun, die lange Nase!
Solch Ungethüm sah ich noch nie!
Zuerst das hübsche Stück von angeborner Nase,
Dann — meine sämmtliche Philosophie!
Wohlan! es soll sich heute noch entscheiden,
Wer eigentlich hier Herr im Hause sey,
Ich kann den Popanz nicht mehr leiden,
Allein wie komm' ich diesem Riesen bey?
Still! still! mir fällt was ein! hab' mir erzählen lassen:

War auch 'mal so ein Mann, hatt' Raupen im Gehirn,
Der wollte sich's durchaus nicht nehmen lassen,
Ihm säß' ein Ungeheur von Nase an der Stirn;
Er mocht' sich nicht vom Flecke regen,
Die Nase, bildet' er sich ein,
Wär' so unmäßig groß, beym leisesten Bewegen
Stieß' er damit den Himmel ein.
Der Doktor, statt da viel mit ihm zu disputiren,
Giebt zu, die Nase reicht bis in den Himmel 'nein,
Doch, spricht er, ich will Euch die Nase operiren,
So kann der liebe Gott doch vor ihr sicher seyn.
Setzt Euch nur hin! Ein Augenbltckchen!
Und fest die Augen zugemacht!
Der Narr gehorcht. Indeß wird ein hübsch Stückchen

Roh Kalbfleisch fix hereingebracht.
Der Doktor ritzt die Nas': Da ist der ganze Rüssel!
Ich hab' sie wegbalbirt bis auf den Grund—
Wo? fragt der Narr, man weißt auf's Kalbfleisch in der Schüssel,
Und sieh der Kalbskopf ist kurirt zur Stund.—
Mein! sollte mir's nicht auch gelingen,
Durch einen Pfiff, der dort so wunderthätig war,
Auch meine Nase wegzubringen?
'Sist ja derselbe Casus fast auf's Haar!
Nur Herz gefaßt! Frisch auf die Teufelsnase!
Sie muß mir weg, und das noch heut!
Doch still, daß sie nichts wittert! Maul und Nase
Sind gar zu nahe Nachbarsleut'.
Bin doch so klug in andern Sachen,
So fang' ich das auch pfiffig an;
Ich weis recht gut, sie ist nur leerer Wahn;
Allein für jetzt muß ich den Dummen machen,

Als glaubt' ich steif und fest daran.
So fang' ich sie in aller Stille,
Und schlage ohne Müh und Noth
Den Gegner mit sich selber todt,
Kurire eine durch die andre Grille.
Das Mittel, wodurch diese Kur geschieht,
'S ist ja auch Nichts damit, so wie da mit der Nase,
Wie Alles, was man hört und sieht,
Die ganze Welt ist Nichts wie eine Seifenblase.
Was aber brauch' ich gleich dazu,
Die dumme Nase zu vernichten?
Nehm' ich ein Messer? Schneide zu?
Wahr ist's, ein simples Messer kann's verrichten;
Nur läuft mir so die Exekution
Doch gar zu simpel ab, wird wenig intressiren;
So nehm' ich Feuer? Schön! Was kann auch mehr brilliren!

Ein Feuerlärm — ja selbst ein blinder schon —
Was macht das für Sensation!
Da giebt's ein Stürmen, Trommelschlagen,
Das gellt und schellt in Einem fort;
Ey Blitz! was kann ich da für Wort' und Bilder wagen!
Kein Mensch vor lauter Lärm hört ein vernünftig Wort.

So nehm' ich Feu'r! Nur nicht aus mir! Ich frier', ich friere!
Thut nichts! Je wen'ger ich selbst von dem Element
In meinem eignen Leibe spüre,
Um desto mehr schrey' ich: Ihr Leut', es brennt! es brennt!
Gut! Feuer also! Feuer! Feuer!
Schafft mir nur Stroh zum Brennen her,
Es währt nicht lang, weg ist das Nasenungeheuer,
Und — seht, mein Kopf ist wieder leer!

Der Herkules in alten Tagen,
Der hat es just auch so gemacht,
Es gieng ihm was die Queer', hab' ich mir lassen sagen,
Das brannt' er an mit gutem Vorbedacht,
Und eh er sich's versieht, ist er nicht mehr auf Erden,
Ist ein bloß Ding an sich, ohn' Haut und Haar,
Wird euch ein halber Gott sogar —
Der Tausend! könnt' ich auch nur so was Halbes werden!
Ja, ja, so mach' ich's eben auch!
Etwas entzündlich Gas darf ich nur streichen lassen,
Gebt Acht, gleich wird es Flamme fassen,
Dämpft's auch, ich bin es schon gewohnt, ein bischen Rauch:
Allons! Courage! Nimm dich wie Herkules zusammen,

Und werd' ein Gott im Dampf, wenn nicht, wie Er, in Flammen ———

So! so! da brennt's mit schönem blauen Licht,
Der ganze Strahl von meinem saubern Gase!
Nun fix nach hinten das Gesicht,
Und fort mit dir in's Feu'r, du unverschämte Nase!
Und gieng' der ganze Kopf mit drauf!
Von dir, du Wechselbalg, laß' ich mich nicht mehr närren! —
Wie? was? du, Unding, wirfst dich auf?
Du machst fi! fi? willst dich noch lange sperren?
Daß du durchaus nicht existirst,
Wie oft hast du das schon aus meinem Mund vernommen!
Allein da du's von vorne nicht kapirst,
Muß ich mit dem Beweis a posteriori kommen — —

Was aber heißt das? Himmel daus!
Jed'smal, wie ich die Nas' an's Feuer kommen sehe,
Wird sie wie Eis, geht mir das Feuer aus,
Friert denn das Feuer selbst in meiner Nähe?
Wie? oder wärmt nur just **mein** Feuer nicht?
Nu —! will man doch in unsern Tagen
Von der Vernunft dasselbe sagen,
Auch sie sey nur ein kaltes Licht!

Doch sieh, mein Feuerchen ermannt sich wieder!
Nu, Nase, mach' und gieb dich endlich drein — —
**Die** brennt nicht an, **die** muß von Stahl und Eisen seyn,
Ich glaub', und stieß man sie in's höll'sche Feuer nieder.
Wenn **das** ein Schein, ist's ein handfester Schein!

Fürwahr, ein starkes Stück, *die* Nas' in Brand zu stecken!
Nein, so massiv giebt's kein' im ganzen Land,
Es brennt doch jezt in allen Ecken,
Und *sie* — ist noch nicht angebrannt.
Nehm' ich das Maul voll Luft, daß mir die Backen schwellen?
Greif' ich zum Blasbalg, mache Wind?
Wiewohl, wo *solche* Flammen sind,
Pflegt sich der Wind von selber einzustellen —

Nur zu, ihr Flammen, brennt und fegt!
Wir müssen doch am Ende reussiren,
Ich würde mich vor aller Welt blamiren,
Auf einen reinen Geist war's einmal angelegt.
Ist nur die Nase weg, ich glaube,
Das Andre, selbst der Kopf, der sträubt sich nicht so sehr,
Paßt auf, mein Geist der macht sich — aus dem Staube;
Fast hab' ich schon gar keinen mehr.

Von mir, ihr werdet sehn, ihr Leute,
Bleibt auch nicht die geringste Spur,
Als — höchstens etwas Mak'latur,
Und die kömmt bald in Kram und wird des Zufalls Beute.
Dafür werd' ich ein Gott! — Nun ja, das ist wohl schön,
Ich werd' es auch gewiß zu rühmen wissen;
Indeß, ich weis nicht, soll ich's frey gestehn,
Möcht' doch im Himmel nicht die Nase ganz vermissen;
Sie gab doch manchen schönen Spaß,
Und hab' ich nicht von ihr ein groß' Gedicht geschrieben?
Und — keine Seele läse drüben,
Was man doch hier so gerne las?
Drum liebe Flammen, dächt' ich, mit der Nase,
Ihr seht euch doch ein wenig vor, hört ihr?
Ich weis nicht, gäb' es dort ganz und gar keine Nase,

Gar Manches doch entbehrten wir.
Auch möcht' ich darum schon der Nase halb euch bitten,
Mein Prachtwerk hab' ich drin zum Trocknen aufgehängt,
Vom Wasser hat's beym Machen stark gelitten,
Daß mir's nicht gar noch Feuer fängt!
Es wär' doch warlich Jammerschade,
Das herrliche Papier, fein weiß und glatt,
Der saubre Druck, wie man ihn selten hat,
So manch kostbarer Reim, manch prächtige Tirade;
Die schönen Noten auch dabey,
Wo man sogar erfährt, was — eine Nase sey;
Und dann das Meisterstück — da vorn der Plan in Prosa!
Das feinste philosoph'sche Gold!
Wo ich's dem Leser schon gesteckt sub rosa,
Was ich in Versen eigentlich gewollt —

Man weis ja, Poeſie iſt nur die lange Brühe,
Was man in Proſa kürzer ſpricht,
Und — unter uns geſagt — mit wenig Mühe
Bringt ſich in Proſa mein Gedicht —
Hinkt nun die Poeſie an manchen Flecken,
Legt ſie die Krücken von der Proſa an,
Und bleibt der Leſer wo in Sumpf und Sande ſtecken,
Er weis doch, wo er Vorſpann nehmen kann.
Mit Einem Wort, ich ſäh' es gerne,
Erhielt' ſich da mein Werkchen nur;
Viel lieber Sonne, Mond und Sterne,
Die ganze unvernünftige Natur!
Ein Mann, der Verſe macht, wird ſich doch höher ſchätzen,
Als da ſo'n todten Erdenkloß,
Ja wär' die Welt auch noch ein größrer Fetzen,
Was iſt ſie gegen ihn, den kleinen Gernegroß?
Meinthalben alſo mag das Staub und Aſche werden,
Ich geb' den ganzen Plunder drein,

Lauft doch von Pol zu Pol — was seht ihr denn auf Erden,
Als Erde, Dreck und Sand und Stein?
Pfuy und das garst'ge Volk! ein Cäsar, Alexander,
Und all' die Helden miteinander!
Die haben, denkt nur an, gar Leute todt gemacht,
Und an's Moralgesetz in ihrem ganzen Leben
Vielleicht mit keinem Odemzug gedacht,
Da bin Ich doch ein andrer Mann daneben!
Drum, diese Erde, brenn' sie ab!
Ich wenigstens, ich werde sie nicht retten,
Ja mit dem Himmel selbst gäb' ich mich nicht groß ab,
Wenn nicht die Sterne so pompöse Namen hätten:
Ein Sirius! ein Arktur! Das putzt doch ein Gedicht,
Man sieht den Lumpenrock vor lauter Sternen nicht.

Wie stehts nun? Ist der junge Gott bald flügge?
Und kriecht der kleine Herkules bald aus?
Ich plag' mich da, ich bück' und bücke
Den Kopf mir aus den Schultern fast heraus,
Ich mache Wind, ich drück', ich drücke;
Ich fürchte gar, die Nase wächst
Mir da noch mit dem zweyten Ort zusammen:
Und doch — bin ich denn gar behext?
Sie giebt noch immer nichts hier auf die Feuerflammen!
Ein Mittel wüßt' ich wohl, allein das brauch' ich nicht,
Ein Mittelchen, wie man sie doch wohl kriegen möchte:
Wenn man von meinem Prachtgedicht
Die Exemplare all' auf Einen Haufen brächte,
Und nun die Nase obendrauf
Auf den papiernen Scheiterhaufen —
Ihr Schicksal müßt' denn seyn, im Wasser zu ersaufen —

Sonst gieng' sie wohl in diesem Feuer auf.
Allein selbst Herkules, ich glaube,
Verstünd' sich heut zu Tag nicht zu dergleichen Schritt,
Sich selbst verbrennt' er allenfalls zu Staube,
Allein — nicht seine Werke mit!
Und Ich, ich Stubenmensch in meiner dumpfen Höhle,
Woher nähm' ich die Seelenkraft, bedenkt!
Weis ich doch nicht 'mal recht, hab' ich auch eine Seele?
Und wie sie denkt und ob sie auch was denkt?
Kurzum, mit dem Verbrennen meiner Werke,
Da laßt mich Ein für allemal in Ruh!
Im Feuer ohnedem, ich merke,
Geht's doch verzweifelt hitzig zu — —
Und — nun stört man mich gar noch im Vergött'rungswerke —
Was ist das für ein wüstes Schreyn? —

Ich könnt' indeß schon halb ein halber Halbgott seyn! —
Still! still! das ist ja meine alte Base —
Ich hör' sie deutlich durch die Wand —
Indem ich hier zum Gotte mich aufblase —
Die Nase halb und halb schon angebrannt —
Keift sie sich Eins — horch! horch: „Die neunmal kluge Nase!
Will Verse machen, kann's doch nicht!
Ein Lehrgedicht heißt er's? ja, ja, ein leer Gedicht!
Das schwatzt von Ewigkeiten und von Sternen,
Und kennt hier weder Katz' noch Maus,
Drum riecht sein Ding nach Nichts, sieht nach Nichts aus — —
Er lernt nichts Rechts und mag nichts lernen,
Wie er dran riecht, so ist's schon wieder aus —
Geht mir doch mit dem Volk, das nur die Nas' in Bücher
Steckt und nicht in die Welt 'naus riecht!

Er soll dran riechen, Er! mit seinem langen Riecher,
Wenn er mich auf den Hals 'mal kriegt —
Ich weis, der Aff' kann mich nicht riechen —
Er riecht mir's an, ich mach' mir aus ihm gar nichts draus —
Ich schwör's ihm zu, er soll nicht in mein Haus
Mehr riechen, bis er sich bequemt zu Kreuz zu kriechen —
Der Hase, der! Ich merk's, er weicht mir aus,
Er mag den Braten wohl von weiten riechen —
Ey was! er riech' nun Lunte oder nicht,
Kömmt er mir noch 'mal vor's Gesicht
Mit seinen dummen Phantasien,
Mit langer Nase laß' ich ihn abziehen!
Der Versifex! der! der!" . . . Und so ging das nun fort,

Und Nase — Riechen — das war jedes dritte Wort —
Halt ein! halt ein! du grimmigste der Basen!
Verschwende deine Nasen nicht!
Ich hab' genug, brauch' weiter keine Nasen,
Und — lange Nasen vollends nicht. — —

Sie hört nicht auf! Wart! wart! Ich weis nun was ich mache:
Ich setz' mich aus der Welt heraus,
Da wo die Welt ein End' hat und noch drüber 'naus,
Da bin ich recht in meinem Fache,
Dort langenas't mich auch kein böser alter Drache.
Hier werd' ich doch die Nase nimmer los,
Und, was das Schlimmste ist — krieg' immer neue Nasen,
Geb' ich mir nur den rechten Schwung und Stoß.

Weg bin ich euch wie Nichts — wie weggeblasen.
Hab' ich den Herrgott doch mir aus der Welt gedacht,
Mit mir, denk' ich, soll das noch leichter gehen,
Und was die Welt betraf, ich gab wohl Acht,
Es war ihr eben nicht besonders anzusehen,
Und dann gesetzt, sie blieb' ohn' ihn nicht stehen,
Das bischen Rep'ratur, wie bald ist das gemacht!
Auch sagen viele kluge Leute,
Da mit den Dingen in der Welt
Sey's gar auf eigne Art bestellt,
Es sey nicht richtig mit dem ganzen Weltgebäude!
Das Dings da sey wohl nur ein großer Nebelfleck,
Den unsre Nase ausgeblasen,
Im Grund röch' weder Ros' noch Teufelsdreck,

Die Leute röchen nichts als ihre eignen Nasen!
Zudem so ist die Welt zu groß, man muß darin
Wohl tausenderley Dinge lernen,
Da dicht' ich lieber hübsch ins Blaue hin,
Und neble was Gott weis von was für Nebelsternen!
Muß dort herum doch irgendwo
Ein kleines Nebelfleckchen geben,
Wo ich in dulci jubilo
Mit meinen paar Idee'n als großer Herr kann leben.
Wie? oder will ich für dießmal
Auf einem Stern von recht brillantem Namen bleiben?
(Denn wenn den Sternen auch, mir ists doch nicht egal,
Ob sie sich Heinze oder Kunze schreiben.)
Nehm' ich den Sirius etwa?
Den Hundsstern dort im großen Hunde?
Wahr ist's, er macht am Himmel viel Eclat,

Und doch — nein, nein! ich mag ihn nicht aus gutem Grunde!
Man denke sich doch mein Malheur!
Der ganze Apparat splendider Argumente
Für Gott, Unsterblichkeit der Seel' und Zubehör —
Ich käm' damit — doch auf den Hund am Ende.

Nun denn! ich will und muß hinauf!
Ich heb' mich, was ich kann, auf meine Zehen,
Mach' einen langen Hals, reiß' Thür und Fenster auf,
Daß ich ein Loch doch hab', wenn es nun fort soll gehen.
Ich nehm' die Attitüde an,
Wie meine Psyche, schneid' Gesichter zum Erbarmen,
Bind' einen Flederwisch mir an die Schuldern dran,

Und flügle wie der Strauß mit meinen plumpen Armen;
Es sind zwar Gänsefedern blos,
Allein es hilft doch Alles heben,
Und bin ich nur einmal die Teufelsnase los,
Die Sterne will ich bald erschwingen und erschweben!
So schau' ich nun in's Blaue 'nein,
Und höre schon die lieben Engel blasen —
Indem schneuzt sich ein Stern — was Teufel soll das seyn?
Ein Stern schneuzt sich? Was? giebt es auch im Himmel Nasen?
Nein, nein! so bleib' ich auch im Himmel nicht!
Die Sterne würden sich's, dacht' ich, zur Ehre schätzen,
Führ' ich sie auf in meinem Prachtgedicht,
Und — wollen mir zum Dank nun gar noch Nasen setzen?!
Was gilts? ich setz' mich drüber 'naus!

Im leeren Raume! da will ich mich divertiren,
Das ist ein Platz für mich — da kann ich figuriren!
Dieß ungeheuer große Haus,
Was sich nur selbst bewohnt — mich kann's auch noch logiren!
Ein reiner Geist ohn' Kopf und Steiß!
Was machen sich da für süperbe Poesien!
Die Nichtigsten Allegorien,
Sie stehn dort mindstens schwarz auf weiß.

So dacht' ich — doch daß ich nicht lüge,
Ich hatt' es noch nicht halb gedacht —
So wie denn überhaupt, wenn ich am höchsten fliege,
Ein Halbgedanke sich am allerersten macht —
Schon über Sonne, Mond und Stern war ich erhoben,
Auf einmal schießt, ich weiß nicht was,
Patsch auf die Nase mir von oben,
Es fühlt sich schlüpfrig an und naß —

Ha was ist das? Ich kann mir's anders nicht erklären,
Es ist am End' ein Geist aus höhern Sphären,
Und hohlt mich in den Himmel 'nein?
Ja, ja, gewiß, so was wirds seyn!
Wart, wart! mein Prachtwerk nehm' ich noch geschwinde,
Das muß doch mit in die Unsterblichkeit hinauf;
Dann wie der Wind in alle Winde!
Der Wind, denk' ich, der hebt mich vollends auf.

So ruf' ich selig aus und suche
Nach meinem Werk — es lag doch eben da —
Ich finde nichts vom ganzen Buche,
Als nur die leeren Schaalen liegen da;
Auch fand sich, wo das Buch gelegen,
Viel solches Dings, als was mir auf die Nase fiel —
Curios! curios! — Nu meinetwegen!

Wär' nur das Buch nicht weg! das ist kein Pappenstiel —
Möcht' doch das Wie und Wenn von der Affaire wissen,
Woher das Dings? und was das heißt mit meinem Buch?
Nur leider, fühl' ich, sind zu solchen Nüssen
Nicht meine Zähne scharf genug — —
Was? hab' ich denn nicht drin die Seelenkräfte sitzen?
Sie thun ja ohnedem nicht viel bey mir;
Sie sollen mir darüber schwitzen,
Den Kopf anstrengen! 'Kerls, hört ihr?
Ihr sollt mir da Eins meditiren! —
Der größte Dummkopf, wüßt' das Vieh,
Was für gescheidte Leut' in seinem Kopf logiren,
Er würd' euch auf der Stelle ein Genie —
He Wille! He Verstand! Hört, Ich bins! Ich befehle —

Was heißt das? Niemand horcht ja nach mir hin —
Schön aufgeräumt find' ich's zwar in der Seele,
Nur leider — keine Seele drin!
Am Ende fiel mir's nur so eben
Und ohne weitres Kopfzerbrechen ein,
Das Ding, was mir Eins auf die Nase abgegeben,
Die Sternschnupp' war's, was sollt' es anders seyn?
Die Sternenschnuppe, die ich oben —
Man wird sich noch erinnern — schießen sah,
Und die reit't ja der Henker droben,
Und — fällt mir auf die Nase da!
Das Ding das war denn auch auf mein Gedicht geschossen,
Im Dußel hatt' ich nicht drauf Acht,
Und so war's ganze Buch zerflossen
Mit alle seinem Glanz und Pracht;
Für die Unsterblichkeit die schönen Argumente,



BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Der prächt'gen Bilder ganzer Hauf
Das ganze Sternenheer an meinem Firmamente
Lös't sich — in eine Sternschnupp' auf.
Wer mag noch jezt den Unrath lesen?
Sieht aus von weiten wie ein Stern,
Besieht man's in der Näh', ist's ein zerfahrnes Wesen,
Ein Klumpen ohne Form und Kern.
Nun wird mir doch selbst bang um Hals und Beine,
Beweise her, so ruf' ich laut,
Für mein' Unsterblichkeit, ach nur für meine!
Ein Jeder wehrt sich seiner Haut —
Und unser Eins forcirt's doch noch, schreibt und schreibt immer —
Ich bilde mir doch sonst nicht wenig ein,
Doch das kann ich mir nicht einbilden, nun und nimmer,
Ich da soll nicht unsterblich seyn?!

Man nehm' das Eine nur, den Haufen von Gedichten,
Es ist unmöglich! nimmermehr!
Ein Nichts noch weiter zu vernichten,
Das fällt auch einem Gotte schwer.
Wär' ich nur erst hier fort und wäre droben!—
Mir fällt was ein! Mensch, wie gescheidt du bist!
Ich setz' mich in den Quark von oben,
Drin mein Gedicht zergangen ist!
Wer weis, wie sich das dreht und windet,
Ich hab' doch sonst nicht wenig Glück,
Von Himmel kam der Klumpe da, er findet
Vielleicht mit mir denselben Weg zurück.
Es geht, ich wette drauf! Nur munter!
So komm' ich mit Gelegenheit hinauf,
Das Ding that einen Schuß vom Blauen 'runter,
Und ich — thu' einen Schuß ins Blaue 'rauf.

Gedacht! gethan! Ich ohne Complimente
Setz' mich mit bloßem Hintern in den Brey;
Nun war ich recht in meinem Elemente,
Mir war so wohl, so leicht und frey.
Das Ding sah aus wie Frosch- und Krötennester,
Ein bloßer Sinnenmensch hätt' sich entsetzt,
Ich aber setzte mich, und wirklich ich saß jezt
Auf meinem Steiß beynahe fester,
Als Manches, was der Meister setzt.
Wie saß sich's so hübsch kühl — kalt gar könnt's Manchem scheinen
Hier in dem Dinge da! Und so
Von weiten, hätt' man sollen meynen,
Es brennte hellerlichterloh.
Auch lag von meinem Werk noch hie und da ein Schnitzel
Papierner Argumente drin,
Allein es war unleserlich Gekritzel,

Und gab nur selten einen Sinn.
Thut nichts! Ich weis mich schon zu fassen,
Vergriffen, geb' ich vor, hat sich mein Prachtgedicht,
Kann ich's auf künft'ge Messe nicht,
Verbessert, wieder drucken lassen?

Und nun gebt Acht, ich fühl's, der Knoten reißt!
Es wird gewiß nicht lang' mehr währen,
Ich schwinge mich in höh're Sphären,
A posteriori bin ich schon ein halber Geist.
Ich sitze mäuschenstill und thue
Die Augen zu, All's nach der Art;
Und so in aller Seelenruhe
Erwart' ich meine Himmelfahrt.
Gewiß ich bin in wenigen Sekunden
Ein hübsch Stück über Erd' und Zeit hinaus — —
Ich sah mich um — die Welt war schon verschwunden,

Das Nichts fieng an — es sah recht nichtig aus!
Das Nichts, sag' ich, fieng an; und das wird Niemand läugnen,
Wer's nur weis, wo ich eigentlich jezt bin,
Sitz' ich denn nicht in meinem eignen
Gedicht mit breitem Hintern mitten drin?
Schon flog ich in dem Nichts da eine lange Weile,
Ja bis zur Langenweile gar,
Und doch — wie kam das nur? — mir war,
Als käm' ich nicht vom Fleck troz aller Eile.
Das war wohl eine rechte Noth!
Lebendig nicht und nicht recht todt!
Den Körper halb und halb schon unten ausgezogen,
Und — oben zog der Geist nicht an;
Aus Psychen selber war die Seele ausgeflogen,
Der leere Balg nur klebte dran.

Wie ich nun so zum reinen Geist mich plage,
Und mich im vollen Ernst: Ob auch ein Gott sey? frage,
Da, sieh', streckt eine Riesenhand
Von drüben aus der Welt sich in mein Nichts herüber,
Und — giebt mir einen Nasenstüber,
Ein Heer von Nasen kömmt im Augenblick gerannt,
Ein ungeheurer Schwarm aus Ost, West, Süd und Norden,
Zu Nasen, glaub' ich, war die ganze Welt geworden,
Und jede will als Nas' an meine Stirn,
Ja — die Natur, so will man sagen,
Kann keinen leeren Raum vertragen —
Die eine springt mir gar statt Seele ins Gehirn.
Wie schnarchten sie mich an, die groben Ungeheuer!

Ich — machte blauen Dunst — die Nasen — gaben Feuer,
Und welch ein Feu'r! dem Feuer selbst ward warm,
Darin ich Nas' und Welt einäschern wollte,
Der neue Gott, daß Gott erbarm,
War noch nicht feuerfest, wie er nach Kant seyn sollte.
Zwar setzt' ich tapfer mich zur Wehr,
Allein das Teufelszeug umschloß mich immer enger,
Und immer kommen Nasen mehr,
Und jede Nase wird zusehends immer länger;
Bald war vom Wirbel zu den Zehn
Kein Gliedmaß mehr an mir zu sehn —
Denkt von mir, was ihr wollt, ich sey klug oder rase —
Genug, mein garzer Leib war Eine lange Nase!
Ich wollte sehen und — ich roch,
Ich wollte hören, schmecken, fühlen, wandeln,

Zugreifen und — ich roch und roch,
Ich wollt' als reiner Geist, als freyes Wesen handeln,
Auch da saß die verwünschte Nas' und roch,
Ich wollte mich mit Haut und Haar zerstören,
Ganz für die Sinnenwelt aufhören,
Ich wollte sterben — riechen konnt' ich nur!
Ha, rief ich grimmig aus, Natur! Natur!
Das ist ein Streich von dir! du willst in meinem Glauben
Mich irre machen, willst mich schrauben;
Wart, wart! es giebt noch einen Mann,
Der deinesgleichen kriegen kann,
Zwar du kapirst ihn wohl nicht, meine Liebe,
So wie du überhaupt was dumm und dämisch bist,
Das hat nur rohe blinde Triebe,
Thut nichts, als daß es säuft und frißt,
Was Rechtens ist, von solchen hohen Dingen,
Von Tugend, Pflicht et caetera,
Da ist ihr vollends gar nichts beyzubringen,

Da steht sie, sperrt das Maul auf: Pah!
Vernunft? Du großer Gott! die hat gar keine,
Die prakt'sche weder noch die reine;
Und sicht das dumme Ding der Muthwill an,
Verhext mich da in eine lange Nase!
Sieh, sieh, da kömmt der große Mann,
Der macht sich nichts aus dir, das ist kein solcher Hase!
Haarbeutel und Magisterhut!
Wart nur, du ungeschlachtes Wesen!
Er stellt sich auf's Katheder gut,
Wird dir gleich das Kapitel lesen,
Ein Wort von Ihm, und weg, glatt weg ist Nas' und Welt,
Weil eins so wenig Stich wie's andre hält.

Pst! Pst! Natur! Nnn spiz' die Ohren,
Gleich, gleich beginnt er sein Collegium —
Was gilt's? du bist verlesen und verlohren —

Was aber heißt das? Ist der Redner stumm?
Kein Sterbenswort hör' ich, und hätt' ich hundert Ohren;
Und sehe doch, wie er den Mund bewegt,
Wie er die Lippen sprechend regt,
Und demonstrirt, gestikuliret,
Und mit den Lüften ficht und figuriret — —
Ja doch zuweilen kömmt mir's vor,
Als hört' ich so ein dumpfes hohles Flüstern,
Wie nächt'ger Weil' in Sumpf und Rohr,
Im dürren Busch die Winde knistern —
Und eben jezt hört' ich: Du sollst und mußt! —
Nun ist es wieder mäuschenstille —
Das war kein Laut aus einer Menschenbrust!
Gewiß es schlägt kein Herz in dieser Schattenhülle!
Auch fühl' ich eine schaurig dumpfe Luft
Hu! hu! von ihm auf mich her gehen,
Wie Moder und Verwesungsduft
Aus alten Todtengrüften wehen — —

Was? wär's gar nur sein Geist etwa? —
An Geister glaub' ich zwar nicht leicht auf meiner Höhe,
Nur seht, weil ich ihn nicht verstehe,
Möcht's wohl ein Geist seyn, dacht' ich da —
Je nun, wenn auch kein Geist, ein reiner ist's gewißlich,
Was die Physionomie schon schließen läßt,
Und bey mir steht's da mit dem Geist noch immer mißlich,
Die Nase leider steht noch steif und fest.

Auf einmal, eh ich mir's vermuthe,
Wie Er so dasteht und docirt,
Bemerk' ich, wie der Mann mit seinem Doktorhute
Sich nach und nach aus dem Gesicht verliehrt.
Gewiß es war mit ihm nicht richtig,
Dacht' ichs doch gleich, es schwante mir:
Es ist ein Schatten, leer und nichtig,
Ein bloßer Spuk — ich glaub' es schier.

In Zeit von wenigen Sekunden
Wird er unkenntlich ganz und gar,
Und eh man Amen sagt, so war
Der große Philosoph — in blauen Dunst verschwunden.
Ich fasse mir ein Herz, geh' zum Katheder hin—
Und was find' ich im dicksten Nebel drin?
Ein Buch lag auf dem Platz, wo er gewesen,
Ein schweres Buch, schön breit und dick,
Drauf war mit goldner Schrift Kritik
Der rein' und praktischen Vernunft zu lesen.
Allein von Ihm da fand sich keine Spur,
Und sucht' ich mir die Augen aus dem Kopfe,
Ich seh' und höre nichts — o weh mir armen Tropfe! —
Als nur die Nas' und die Natur,
Kurz, was ich eben los seyn wollte,
Was mir der Meister just von Halse schaffen sollte,
Gerade das behalt' ich nur!

Ich wußt' mir nicht zu helfen und zu rathen,
Hatt' fast den ganzen Kant schon an mir durchprobirt,
War schon einmal sogar in's Nichts hineingerathen,
(Wie oben weiter ausgeführt.)
Die Erde die war längst wie weggeblasen,
Mit ihren Nasen klein und groß,
Mit ihren lang- und kurz- Stumpf- Spitz- und Habichtsnasen —
Nur meine — meine bin ich noch nicht los!
Ich seufzt' und sprach: Du, der schon so viel armen Teufeln
Durch Deines Wortes Wunderkraft
Auf ein — zwey Jahr Unsterblichkeit verschafft,
Troz manches Recensenten Zweifeln!
O hilf mir! Auch ich hab' da etwas Grund,
An der Unsterblichkeit zu zweifeln,
Natur und Nase machen mir's zu bunt.

Wenn ich sie auch zur Thür 'naus treibe,
Sie kommen mir zum Fenster wieder 'rein!
Daß doch der Mensch in seinem Leibe
Nie ganz ein reiner Geist kann seyn!
Hab' ich's auch noch so schön bewiesen,
'S giebt keine Nase schlechterdings!
Indem ich's noch beweise rechts und links,
So *niesert's* mich und — ich muß *niesen*!
Sieh, so traktirt uns die Natur! was ist zu thun?
Freyheit? Glückseligkeit? das scheint ihr nur zum Lachen,
Und wenn wir uns zu breit und mausig machen,
Schlägt sie uns todt — da rede Einer nun!

Ich hatte so kaum ausgesprochen,
Da schlug sich auf dem Pult das Buch von selber auf,
Von Fliegen just kein Freund, kam's auf mich zugekrochen,

Und sah nach mir mit stierem Aug' herauf,
Wie — nu wie sag' ich gleich, um recht in Nebelbildern
Ein halbes durch ein ganzes Nichts zu schildern?
So! so! nun hab' ich's weg — das Buch es sah mich an,
Wie — nu wie so ein Buch nur einen ansehn kann.
Ich nehm's zur Hand — und schon vergieng mir Sehn und Hören,
Und eben hatt' ich Licht genug,
Um — Nichts zu sehn, der ganze Spuk
Der Sinnenwelt verschwand in so erhabnen Sphären!
Und mitten in dem Nichts saß da
Die Tugend — auf sich selbst gesetzt — und sah
Mit unverwandtem Blick nach ihrer Nasenspitzen,

Und nöthigt' einen Gott, der nicht da war, zum Sitzen.
„Ich brauch' dich, sprach sie, eigentlich wohl nicht,
Und bin doch tugendhaft und übe
Das Pflichtgebot und zähme meine Triebe,
Daß mich kein Floh mehr beißt und sticht;
Jedoch da's nun einmal seit fast sechstausend Jahren
So bey den Menschen eingeführt,
Zu glauben, daß ein Herrgott existirt,
Will ich auch nicht so streng mit dir verfahren;
Zudem du dienst mir eben gut
Als ein probates Tugendmittel,
Die armen Teufel da mit Fleisch und Blut,
Sie brauchen leider nur zu oft noch Ruth' und Knittel;
Wo fände sich in aller Welt
Ein beßrer Stock, das Volk da zu kuranzen?
Ich werf' ihn wieder weg, wenn mir's gefällt,

Sobald sie ordentlich nach meiner Pfeife tanzen:
*Also* ich postulir' und *setze* dich!
Du brauchst dazu just nicht zu existiren,
Thu nur als wärst du da, und Ich,
Ich will hernach dich schon placiren."
So sprach die Tugend in dem Nichts,
Ich lief nach einem Stuhle, wollte
Doch nicht unhöflich seyn, weil *Er* sich setzen sollte,
Allein im Nichts war — eben Nichts —
Nur Platz genommen, rief sie, ohn' Umstände!
Mein Gott! so *setzen* Sie sich doch! —
So ging das nun durch ein Paar starke Bände,
Ich wette drauf, sie nöthigt immer noch,
Und complimentirt wohl bis an ihr selig Ende —
Mensch, rief ich aus, wie groß bist du!

Verstehst du nur, es erst — zu Nichts zu bringen!
Ein Gott ist groß, ich geb' es zu,
Allein wem dankt er's denn vor allen Dingen?
Es ist doch seine Existenz
Im Grund nur so'ne Art Ingredienz
Für Leute, die das Süsse lieben,
Ein andrer Gaum genießt es lieber rein,
Man braucht, man läßt es weg, ganz nach Belieben,
Die Welt fällt drum nicht drüber ein!
Ja wär' bey uns seit ein Paar Jahren
Die Anstalt, die Einrichtung nicht
Da mit der Tugend und der Pflicht,
Er könnte allenfalls sein Daseyn sich ersparen.

Ich hatte noch das Buch zur Hand,
Das ich auf dem Katheder dort gefunden,
Wo mir, wie leider aller Welt bekannt,
Der große Philosoph in Nebeldunst verschwunden.

Er weiß doch Alles, sollt' er nicht
Ein Mittel wider meine Nase wissen?
Durch *Setzen* macht er All's, er setz' sie also *nicht*,
So wird sie sich wohl schieben müssen.
Ich las nun weiter — sieh da kam der Paragraph,
Der mich und meinen Fall in specie betraf,
Wie spitzt' ich Aug' und Ohr, die Weisheit einzusaugen:
„Zwar zur Ergebung unter's Pflichtgebot
„Thut dir die Nase eigentlich nicht Noth,
„(So wenig Noth, als Kopf und Steiß und Ohr und Augen,)
„Weil's ja nicht: *Rieche!* weil es: *Handle!* heißt,
„Und allerdings als reiner Geist
„Würd'st du das Handeln mehr in's Groß' und Ganze treiben,
„Du brauchtest keinen Kopf, um von Ver*nunft* zu schreiben,

„Auch keinen Gott“ . . . Wie wird mir auf einmal? —
Wo ist denn meine lange Nase?
Weg ist sie, weg! weg! weg! und Alles leer und kahl!
So bin ich endlich doch erlöst't von meiner Nase?!
Von diesem Schandfleck des Gesichts?
Dacht' ich's doch gleich: Laßt den nur über Etwas kommen,
So wird's im Augenblick zu Nichts!
Wie fühl' ich mich so leicht, da mir die Last genommen!
War zwar nie allzusehr beschwert,
Die Nase apart, hatt' ich sonst nicht viel zu verliehren,
Mocht' mit Realien von Werth
Mich niemals sehr inkommodiren — —
Doch weiter! weiter fort im Text!
Zwar eigentlich auf Nichts da sollt' wohl nichts mehr kommen —

'S wird auch nicht viel mehr seyn! — — Was? was? bin ich behext?
Die Nase, die Er mir so gründlich weggenommen,
Ich glaube gar, daß sie mir wieder wächst!
War doch der Gott selbst weg sammt allen andern Dingen!
Und nun — man hör' um Gotteswillen doch!
Das will mir ja ganz anders klingen!
Wie? bläßt der Mann da kalt und warm aus Einem Loch?
„Du brauchtest keinen Kopf“ . . . Das hab' ich schon gelesen,
Auch war's damit nie arg bey mir —
„Auch keinen Gott“ . . . Ganz recht! hier war es, hier!
So weit war ich vorhin gewesen —
„Auch keinen Gott — noch all' das Uebrige . . .

„Allein so lang du in dem Sinnenwust begraben,
„Mußt du, du mußt schlechthin jetzt eine Nase haben,
„Und — wär's nur eine wächserne....“

Halt! halt! ich kann nicht weiter lesen!
Da fährt wie Spaniol mir in die Stirn,
Und beißt und kribbelt im Gehirn,
Und fegt im Geiste drin als wie mit neuen Besen.
Und — nun thut's einen Platz — ich niese — eins — zwey — drey —
I! i! da ist ja wieder meine Nase!
Weg ist der Pflock und sie ist frey!
Ist frey, sag' ich, ja sie ist frey, die Nase!
Ich setz' 'en Trumpf darauf! und wer's nicht glauben will,
Dem will ich's unter seine Nase reiben;

Die Nas' ist frey! Das heißt — — wart, wart! es kömmt! nur still! —
Der Nase Freyheit zuzuschreiben — —
Der Daus! das Ding da ist mir doch zu spiz, zu zart,
Da geht mein bischen Kopf in Scherben —
Doch darauf will ich leben und auch sterben,
'S is eine gute Redensart!
Man spricht und schreibt so oft von einer freyen Nase,
Und kein Mensch war wohl noch so toll,
Und fragt' im Ernst: Was ist denn eine freye Nase?
Ich seh nicht, was Ich just groß dabey denken soll!
Kurz, ich hab' eine freye Nase,
Wem geht's was an, hab' ich sie nur?
So wie der Kant mir in die Nase fuhr,
Lös't sich den Augenblick der Schnupfen in der Nase,
Der dumme Schnupfen, man erinnert sich,

Den ich mir zuzog, als ich mich
Ach leider an mir selbst erkältet hatte —
Ich ward drauf doch so schwach, ja fast mein eigner Schatte —
Ich zweifelte, man weiß, an Nase, Gott und Welt,
Und hätte fast am Zweifel selbst gezweifelt —
Ja, ja, so geht's, wenn man so gar verteufelt
Gescheidt wird, seht ihr Leute, da verfällt
Man denn auf solche Narrenspossen,
Nu macht man über Alles seine Glossen,
Der Kinderschuh' schämt man sich gar zu sehr,
Kriegt eine Art von kalten Fieber,
Vergold't zum heil'gen Christ auch keine Nüsse mehr,
Und spielt mit hohlen Nüssen lieber;
Man setzt sich über Gott und alle Welt hinweg,
Man steckt die Nas' in allen Dreck,
Da bleibt denn freylich oft was in der Nase stecken,

Das giebt auf dem Papier leicht schwarze Flecken,
Und eh man sich's versieht, wird's ein Gesang,
Ein lang Gedicht von einer langen Nase —
Am Ende zweifelt man an seiner eignen Nase —
Und wäre sie auch noch so lang!

So weit kam ich mit dem verdammten Grillisiren!
Das konnt' ich ja nicht riechen, daß ich gar
Das Riechen sammt der Nase würd' verliehren,
Lief doch der ganze Kopf Gefahr!

Allein ich seh nun wohl, so mußt' es kommen,
Der Weg, den da das Schicksal mit mir nahm,
Den hat die ganze Menschheit auch genommen,

Worauf sie endlich zu Verstande kam.
Der erste Mensch, seht ihr, der gieng auf allen Vieren,
Und fraß und soff als Thier mit andern Thieren,
Sah wie ein Bär aus, grimmig kraus,
Man kennt doch Wildemannes-Thaler,
Nu akkurat so sah er aus,
Nein besser trifft das Vieh kein Mahler.
Da fällt er Knall und Fall euch auf den Sündenfall,
Und seht, nun gieng's gleich alle Tage besser,
Er hält sein Gänschen sich im Stall,
Das Gänschen wird von Tag zu Tage grösser,
Er schneid't sich Gänsekiel' — und eh man's denkt, ist ja
Wahrhaftig die Kritik der reinen
Und praktischen Vernunft schon da,
Riga bey Hartknoch — sollte man es meynen?

Der Menschheit Fortschritt, seht ihr, heißt man das,
Der Fortschritt kömmt daher, sie schreitet immer weiter
Und schreitet fort ohn' Unterlaß —
Doch in der Weltgeschicht' erfährt man das ja breiter —
Ja, was so 'n Sündenfall nicht Alles kann!
Wer säh's dem dürren Dinge an?
Und damit war es noch nicht alle;
Unglaublich scheints und ist doch wahr,
Der Sündenfall der kam euch selbst zu Falle,
Und — mit der lieben Tugend zwar,
Denn diese brauchten just die Menschen leider alle!
Begierden waren euch erwacht —
Ich sag' nichts mehr, ihr werd't's errathen —
Kurzum, es war ein Glück für alle Staaten,
Daß Kant die Tugend just gemacht;
Drum taugt sie freylich nicht für Engel und für Kinder,

Ein Völkchen, dem kein Kant den Staar noch stach,
Sie ist allein für grosse arme Sünder,
Und — ist denn freylich auch darnach —

Nun seht, dieselbe Kur ward mit mir vorgenommen,
Ich mußte an denselben Tanz,
Bevor ich *hinter's* Licht gekommen;
Welch Aug' ertrüg' auch gleich den ungeheuren Glanz?
Ihr wißt, erst hatt' ich eine schöne Nase,
Ich glaubte blindlings hin an Nase, Gott und Welt,
Der Stand der Unschuld floh — ich zweifelt' an der Nase,
Und ob sich die Natur auch stark entgegenstellt,
Mir tausend Nasen vor die Nase hält,
Doch hatt' ich sie vertilgt bey einem Haar, die Nase,
Als mir der Kant da in die Hände fällt,

Mein Sohn, sprach er, du hast noch nicht die rechte Nase!
Komm her, ich will dir eine drehn!
Indem da that's den Knall, wie wir gesehn,
Und wieder hatt' ich meine Nase.
Sagt: lief ich noch so mit in der gemeinen Zunft,
Und hätte sich Herr Kant nicht meiner angenommen,
Wär' ich wohl je — ich sag' nicht, zur *Vernunft*,
Doch zur *Kritik von ihr* gekommen?

Und wie das Ding sich schön entwickelt hat!
Ich lag recht hart wohl auf der Nase,
Da siehe wendet sich das Blatt —
Ja freylich meine alte Nase,
Die taugte nichts mehr, die war fast kaput,
Nicht 'mal das Riechen konnt' ich riechen,
Da kömmt der Mann, der Wunder thut,

Und giebt mir seine Nas' und läßt mich an sie riechen! — —
Ich bin vor Lust, ich weiß nicht wo,
Ich flöge gern, hätt' ich nur Flügel,
Ich dreh' mich so und dreh' mich so,
Beseh' mich zwanzigmal im Spiegel — —
Ganz richtig! eine Nase stand
In schönster Länge da! Ich pack' sie mit der Hand,
Ich zieh' mich dran die Stube auf und nieder,
Und zerre hin und zerre wieder
Und närre mich die Kreuz und Queer —
Sie steht fest wie ein Ast, ist und bleibt eine Nase;
Johann, ruf' ich, Champagner her!
'S is heute der Geburtstag meiner Nase,
Den muß ich feyern hoch und hehr —
Der Wein kömmt — perlt und schäumt im Glase —
Ich mach' die Prob' und zieh den Geist in meine Nase —

Und siehe da, die Nase roch,
Und roch, als ob ich nie an ihr gezweifelt hätte —
Ein Wind strich just aus Pitts geheimsten Kabinette,
Ich roch's den Augenblick, ja was noch mehr! ich roch
Des Manns geheimste Pläne noch,
Roch, wie der schlechte Kerl just den Beschluß genommen:
Im Leben soll kein Mensch zu Land — nach England kommen! —
Vor Freuden spring' ich deckenhoch,
Papier und Feder wird sogleich zur Hand genommen,
Ich schreibe in die Welt hinein:
Nach dem, was ich da roch, muß eine Nase seyn!

Und welche Nas', ihr Leute, mußt' ich kriegen!

Die neue Nas' aus deiner Hand
Ist gar nicht mehr die alte Nas', o Kant!
O eine feine Nas'! was kann die Alles riechen!
Die alte Nase, o das war
Nur eine Nas' aus Holz vom Drechsler gegen diese,
Das, das ist eine Nase gar
Gott weiß von welchem Stern, aus welchem Paradiese,
Ganz wie für einen reinen Geist gemacht,
Zehnhunderttausendmal aus feinerm Elemente,
Als hätte mich in seinem Testamente
Das beste Windspiel mit der seinigen bedacht — —

Nu! nu! so komm nur endlich zu dir selber;
Du springst und tollst ja da herum,
Wie auf der Wiese junge Kälber,

So sieh dich doch ein wenig um!
Was liegt denn dort auf'm Tisch, auf dem Conceptpapiere?
Nürnberger Tand? Sieht bald so aus! –
Wer brachte mir das Zeug? Zu ist ja doch die Thüre,
Es ging kein Mensch hier ein noch aus —
Es muß mir aus der Nas' — wüßt' nicht, wie's sonst gewesen —
Da mit dem Knall muß mir's herausgefahren seyn,
Als ich vorhin im Kant gelesen —
Ich merkt' es gleich, mir fuhr was ins Gehirn hinein —
Wie er so gründlich mir bewiesen,
Man brauchte Nasen hier zu Land —
Wie ich's beniesen mußte und im Niesen
Die schöne neue Nase fand —
Ja, ja! gewiß! da sind die schönen Dinger
Mir aufs Papier herausgespritzt!

Nu, laß doch sehn! — Ich faß' es sauber in die Finger —
Daß mir's nur nicht zerbricht — 's is gar zu fein geschnitzt —
Ey, ey! wie allerliebste Sachen!
Das schöne Flittergold! — was muß nur Alles seyn? — —
Ein Weltchen? gar? Nu, was soll ich denn damit machen? —
Ein Herrgott auch?! wie fein gedrechselt, o wie fein!
Da hier, ich seh's nur an den goldnen Zwecken,
Das wird der Himmel seyn! Gieb Acht!
Schon recht! da ist die Milchstraß' angebracht,
Dahinter muß die Ewigkeit auch stecken —
Und sieht der Gott nicht aus, als hätt' Ich ihn gemacht?
Es ist ein Gott und ist auch keiner,

Bald lehrt ihn die Natur und bald auch wieder nicht,
Und just so braucht ihn unser Einer,
Der ewig mit dem Winde ficht.
Ey freylich, Philosophen, die da grübeln,
Ich kann mir's denken, wie ein solcher Mann
Bisweilen an dir zweifeln kann,
Im Grunde kanst du es den Leuten nicht verübeln,
Siehst in der That ein wenig kritisch aus,
Indeß — es wird schon besser gehen,
Wir geben dir Kredit, und, eh wir's uns versehen,
Bist du, wie wir, ein gutes Haus —
Wart nur, ich will gleich wieder mit dir spielen,
Muß mir das andre Zeug doch auch besehn —
Du Gott! man weiß gar nicht, wonach man bey den vielen
Und schönen Sächelchen zuerst soll gehn —

I! i! mein Seel', da ist ja auch die Seele!
Wie ausgemergelt! Armes Ding du du! —
Die sieht doch wirklich aus, wie die punktirte Seele
Im Orbis pictus, ist fast nichts dazu! —
Muß dich ein bischen näher doch betrachten — —
Ja, ja! ich seh's ganz klar und hell,
Ihr Leut', 's is richtig, was wir von ihr dachten,
Von Kopf zu Fuß ist sie nichts wie immateriell —
'S is nur so ein Gedank' von einer Seel', ich dächte,
Die gieng' in Stücke, wenn sie sich nur rührt;
Mein Seel', so eine Seel' ist doch ein zart Gemächte!
So fein! so fein! daß sie kaum existirt —
Man kann in meinem Buch von ihr das Weitre lesen,

Indeß so viel weiß man doch schon,
Es ist nur so ein simples Wesen,
Und — keine Composition — — —

Sieh! sieh! da kömmt ja noch was angestochen!
Was ist denn das da für ein Spuk?
Das hat auch weder Haut noch Knochen,
Nu, daraus werd' ich vollends gar nicht klug —
Sieh da! Unsterblichkeit steht dran geschrieben! —
Ey was! so also sieht die aus?
Der Zettel dran, das war ein Glück, mein Sieben!
Das kriegte so kein Mensch heraus.
Daß wir uns also doch noch kennen lernen!
Vor Freuden werd' ich närrisch noch!
Ich suchte Sie bey allen Nebelsternen,
Und — endlich find' ich Sie denn doch!
Ja als ich noch das Steckenpferd geritten,

Hätt' Eins mir da schon die Unsterblichkeit bescheert,
Wer weiß, hätt' ich es nicht gelitten —
Es war doch stets mein Steckenpferd!

O Tugend! du, die über Sternen wandelt,
Was meynst *du* zu dem Gott? der Welt? dem ganzen Hauf?
Du sprichst: *Wer eine Nase sich erhandelt,*
*Der kriegt das Andre* mit in *Kauf!*

Nun schweigt mir endlich von dem vielgepriesnen Werde,
Das eine Welt zum Daseyn rief;
Kants hochgebietend *Soll!* das ist ein ander Werde!
Sein kategorischer Imperativ!
Wenn's wahr ist, daß der Schöpfer Himm'l und Erde
Durch jenes Wort hervorgebracht,

So hat die kritische Vernunft kraft dieses Werde
Sogar den Schöpfer erst gemacht.
Wie kinderleicht macht nun der Weise
Das bischen Schöpfung da! das wird den Augenblick;
Wie kehrt nun Jeder von der Reise
Nach Königsberg, die Taschen voll Beweise
Für Gottes Existenz, zurück.
In Zeit von einem Viertelstündchen
Wird euch der wildste Atheist
Zahm wie ein Bologneserhündchen,
Und schreibt: Ein höchstes Wesen ist!
O wie wird das den guten Schöpfer rühren,
Wenn er mit dankbarem Gemüth
Aus unserm Philosophen nun ersieht,
Er dürfe nunmehr wirklich existiren!

Da sehe aber Eins nur an,
Was Alles nicht in einer Nase,
Zumal wenn sie recht lang ist, stecken kann!

Die ganze Rarität hier kam aus meiner Nase!
Die schönen Puppen alle da
Mit ihren schönen langen Nasen!
Das ist Familienzug! Sie stammen ja,
Wie sie da sind, von einer langen Nasen —
Wenn man den Drath zieht, wie sie da
Gleich sich gebehrden, schön gestikuliren,
Ich glaube gar, sie deklamiren
Aus meinem Prachtgedicht — — ja, ja!
Nein, wie das klingt! Es rührt mich fast
zu Thränen,
So schön hätt' ich mir's nicht gedacht!
Was doch bey manchen leeren Tönen
Die Deklamation nicht macht! —
Du Großer da! du brauchst just nicht so sehr
zu schreyen;
Wir hören's ja wohl, daß du auch da bist!
Sag' den Beweis 'mal auf für dein Da-
seyn, den neuen,
Der aus der Tugend hergenommen ist —
Gelt! 's hapert noch? will noch nicht gehen?

Sey nur nicht bang, ich helf' dir ein,
Denn freylich, ich muß selbst gestehen,
Ein Gott selbst find't sich Anfangs nicht recht drein —
Da steck' das Buch ein! lies hübsch fleissig drinnen!
Und wird dir selbst einmal dein Daseyn zweifelhaft,
Dieß Buch, das giebt dir neue Kraft,
Wirst dich gleich wieder drauf besinnen —
Es kann nicht fehlen, wenn's so ein Mann mit ihm hält,
So muß der liebe Gott wohl den Proceß gewinnen,
Selbst — gegen Gott und alle Welt — —

Und nu, was macht denn da hier meine kleine
Unsterblichkeit? Was? Auch die deklamirt?
Ich kann's nicht sagen, wie so gut ich's mit ihr meyne,

Ich bin dabey zu stark interessirt —
Was hör' ich? Auch *sie* hat mein Prachtgedicht gelesen?
Am Schnürchen recitirt sie mich,
Und führt auch ohn' ein höchstes Wesen
Den bündigsten Beweis für sich.
Seht, spricht sie, ich versteck' die Puppe da, die große,
Werd' ich drum auch verschwunden seyn?
Ja freylich wärmer liegt sich's einem Gott im Schooße,
Als auf der Streu so mutterseelallein! —
Da hört man's nun! Sie braucht 'mal keinen;
Und in der That, ich geb' es zu,
So ein' Unsterblichkeit für unser Einen,
Da braucht's auch eben keinen Gott dazu — —
So treflich führt sie ihre Sachen!
Was will der liebe Gott nun machen?
Sie sagt's und sagt's und bleibt dabey,
Daß die Unsterblichkeit unmöglich — sterblich sey!

Und wirklich könnt' Eins sterben und verderben,
Und wär' noch nicht mit der Unsterblichkeit auf's Rein',
Ich könnte über dem Beweise sterben,
Schon deshalb muß ich wohl unsterblich seyn!
Nicht wahr, dieß Argument, das hat Haar' auf den Zähnen?
Hat Händ' und Füß'? Gewiß, das reicht allein schon hin;
Und Troz geboten allen denen,
Wer es nicht glaubt, daß ich unsterblich bin!
Ich will mich nicht zu hoch mit meiner Nase schätzen,
Allein, ein Mann wie Ich, was diesen Punkt betrift,
Ich dächte doch, hier mit der Schrift
Könnt' ich wohl einem Gott den Daum auf's Auge setzen.
Ja die Natur, die ist nichts bessers werth,
Das sind ja doch nur todte Maßen,

Das muß sich's wohl gefallen lassen,
Wie Er gerad' damit verfährt;
Die Stern' und alle da die schönen Siebensachen,
Das geht kapores, das zerfällt,
Uns aber muß er doch wohl was Apartes machen,
Man ist doch mehr, wie so 'ne Welt!
Ja, ja, es muß für mich ein ander Leben geben —
Gesetzt, es wär' auch ohne Leben —
Seh' ich so meine Verse an,
Mir fängt bisweilen selbst der Kopf fast an zu schwanken,
Einst werden diese Worte, denk' ich dann,
Gedankenstriche selber — zu Gedanken!
Dort wird mir auch die Wahrheit recht gesagt,
Und zwar nicht eben sehr verblümt gegeben,
Die Wahrheit, von der ich hier stets geklagt,
Sie sey so sehr schwer zu erstreben!
Wiewohl, ich hab' die Wahrheit auch hier schon,

Ja oft mehr als mir lieb war, hören müssen,
Dort freylich da geht's noch in anderm Ton,
Was werd' ich armer Schelm da drauf zu sagen wissen! —
Da klärt sich denn auch manches Dunkel auf,
Nicht, daß mir's Dunkel just zuwider wäre,
Im Gegentheil, ich halt' erschrecklich viel darauf,
Das Dunkel, seht ihr Herrn, deckt manche Blöß' und Leere!
Dort sehn wir ein, was wir hier nur geglaubt,
Warum wir Alle, Herrn und Damen,
Hienieden Nasen überhaupt?
Warum wir grade d i e und d i e bekamen?
Wir wissen's, warum dieser da
Ein Näschen nur erhielt, es ist kaum eine Nase,
Ein andrer, ich exempli gratia,
So eine ganz unmäßig lange Nase?

Kurzum, der liebe Gott, ich sag's ihm frank und frey,
Er muß uns Alles auf die Nase binden;
Und ich geb' ihm mein Wort, er wird dabey
Gewiß auch seine Rechnung finden;
Man nimmt zum Dank sich nun auch seiner an —
Weil er, wie weltbekannt, nicht selber schreiben kann —
In treflichen Theodiceen —
Nur Schade, daß er gar nichts liest!
Würd' manchmal mit Verwund'rung sehen,
Wie excellent gescheidt er ist!
Es muß nur Alles hübsch nach Recht und Ordnung gehen,
Zuerst da muß der gute Mann
Vor Herren Naseweis als armer Sünder stehen,
Da muß er freylich haarscharf dran,
Da werden mit ihm all' sechs Tagwerk' durchgenommen,

Beweise pro und contra abgehört,
Muß Alles auf's Tapet wohl kommen,
Was nur dem Herrn die Queere fährt;
Man hilft Ihm freylich durch auf allen Seiten,
Was er dabey gedacht und nicht gedacht,
Spricht ihn zulezt auch los, jedoch mit dem Bedeuten,
Daß Er's in Zukunft besser macht!
Da muß er einen Himmel für uns bauen,
Gerade wie wir ihn bestellt,
Zumal nichts darf drin seyn im weiten leeren Blauen,
Um alle Welt — nur keine Welt!
In der Natur ja da geht Alles drunter drüber,
Die weiß nichts von Glückseligkeit,
Da sezt's nur blut'ge Nasen, eine über
Die andre, Nasen lang wie breit!
Von der also kann man so was nicht prätendiren,
Und meine Tugend ist doch voll Prätension!
Sie muß also um den bedungnen Lohn

Den lieben Gott wohl exequiren.
Hier macht mich ja ein Streckchen Denken schon
Ganz schachmatt, fürchte oft den Kopf schier zu verrenken,
Dort oben in der Ewigkeit,
Da bringen wir's vielleicht so weit,
Und können ohne groß Gedanken denken!
Wohl dem, der's hier darin schon ziemlich weit gebracht!
Dort wird er rühmlichst weiter wandeln!
Hat man als Mensch Banqu'rott gemacht,
So fängt man an als reiner Geist zu handeln!

So hätte sich nun Alles schön gefügt!
Und jede Nase weis't auf eine längre Nase,
Worin sie eingeschachtelt liegt,
Bis auf die allerlängste Nase;

Die steckt denn nun in weiter Nichts,
Die sitzt an keinem Kopf und braucht auch keinen,
Ja eigentlich ist sie auch Nichts,
Möcht' aber gerne Alles scheinen;
Die Tugend steckt zunächst in ihr,
Das ist auch so ein Ding, kein Mensch kann klug draus werden,
Im Grund ist wohl auch nichts mit ihr,
Sie schwebt so zwischen Himm'l und Erden;
Wenn du dich bey ihr wärmen willt,
Vergiß ja nicht, die Kohlen mitzubringen!
Sie ist — wie sag' ich doch? Giebt es denn gar kein Bild,
Das liebe Nichts zu was zu bringen?
Das Einzige hat sie: die Leidenschaft,
Die kann sie in den Tod nicht leiden,
Und immer schreyt sie: Mensch, sey tugendhaft!

Doch weiter kann sie einen nicht bescheiden,
Sie kömmt von Nichts und führt zu Nichts!
Doch weil's der Tugend selbst wohl schwer ankommen möchte,
So tugendhaft zu seyn für Nichts und wieder Nichts,
„Wie wär's? spricht sie, ich macht' euch einen Gott, ich dächte!
Weiß wohl, wie's mit ihm steht und geht.
Allein die Welt hängt nun an den Idolen,
Ich denke, wenn er nur auf dem Papiere steht,
Kann uns der Teufel doch nicht hohlen!"
Das ist recht schön! Allein Ich bin Poet!
Es ist mein Plan, modernen zarten Seelen
Den lieben Gott und — mich auch bestens zu empfehlen;
Da mußt du, liebe Tugend, mir verzeihn!
Nicht alle Leser möchten sich bequemen,
Blos mit 'em Schaugericht vorlieb zu nehmen —

Ich geb' noch was dazu, viel wird es auch nicht seyn;
Wenn ich nicht weiter ging', als du und Kant gegangen,
So blieb' ja mein Papier fast leer,
Du lieber Gott! mit deinem Gotte wär'
Ich fertig, eh ich angefangen!
Ich will ihn also mit Verlaub
Aus der Natur ein wenig noch beweisen;
Ich sagte oben zwar, sie sey todt, blind und taub,
Allein, jezt brauch' ich sie, jezt spiel' ich andre Weisen.
Was giebt mir das Gelegenheit
Zu raren Wort- und Bilder-Mahlen!
Nein solche Pracht und Kostbarkeit,
Kein Kaiser und kein König kann's bezahlen!
Potz Stern! geht das mit Sternen nun
Hoch her! was weiß ich da für Namen auszukramen!

(Denn, wie schon oft gesagt, mir ist's mehr um die Namen,
Als um die Sterne selbst zu thun.)
Auch ist's schon darum nicht ganz ohne,
Daß man Beweise auch aus der Natur bezieht,
Seht, unser Gott, wenn man's bey Licht besieht,
Gewissermaßen dient er uns nur wie zur Frohne;
Wir haben's freylich schwarz auf weiß,
Er soll und muß uns existiren,
Allein so'n postulirter Gott, wer weiß,
Er könnt' uns doch 'mal eschappiren:
Da ist's denn gut, zu mehrer Sicherheit
Schiebt man den Riegel vor, versperrt ihm Thor und Thüren,
So ein' Natur, die ist doch ziemlich lang und breit,
Da kann er nicht heraus, er muß wohl existiren!

Was steh' ich länger an, den Kern
Von meiner Weisheit aufzutischen?
Nun denn! Schön aufgepaßt, ihr Herrn!
Jezt will ich euch die Nase wischen!
Habt ihr das Sprüchlein wohl gefaßt,
Wird euch kein Skrupel fürder plagen,
Und hätt't ihr eine Centnerlast
Von Nasen auch zu schleppen und zu tragen.
So merkt denn auf! Wir riechen doch, seht ihr,
Und warum? weil wir eine Nase haben,
Und weil wir eine Nase haben,
Ihr Leute seht, so riechen wir — —
Weiß wohl, wir drehn uns da in einem kleinen Kreise,
Allein das ist einmal so hergebracht,
Gerade diese Art Beweise,
Die hat von je am meisten Glück gemacht,

Man bleibt so hübsch im ausgetretnen Gleise!
Drum eben lieb' ich einen Tanz wie den,
Es ist euch gar erbaulich anzusehen,
Gewiß, wer's recht versteht, im Kreise sich zu drehn,
Der kann die schönsten Nasen drehen.

Wohl also dem, der auf die Nase fällt!
Wer in dem Kampf mit Sinnlichkeit und Welt
Das Glück hat, ganz die Nase zu verliehren!
Er weiß, daß er sie länger bald erhält,
Und was darf so ein Mann für Redensarten führen!
Die sämtliche Natur sie kann
Ihm nichts mehr unter seine Nase reiben,
Er darf so lang wie breit von Gottes Daseyn schreiben,
Und — alle Nasen riechen dran.

Und nun — nun kamen all' der Nase Anverwandte,
Gevattern, Freunde und Bekannte,
Hochaufstaffirt im Sonntagskleid,
Herr *Naseweis* und seine Jungfer Base,
Die *kluge Nas'* und gratulirten mir zur Nase,
Und thaten samt und sonders hocherfreut,
Als wäre mein Geburtstag heut,
Und küßten mir bald weg die schöne neue Nase.
Sie alle riethen mir einmüthiglich,
Und baten und beschworen mich,
Ich möchte doch den Fall in saubre Reime fassen,
Und — meine Nase drucken lassen —
Und hier, ihr Leut', ist sie, da hier!
Sollt' euch nun auch, wie neulich mir,
Einmal der Zweifel auf die Nase fallen,

Hier lest't euch eine aus nach eurem Wohlgefallen,
In jedem Vers ist eine schier — —

Fahr' ich in Zukunft nun in meiner Montgolfiere
Durch blauen Dunst und Schwall in mein erhabnes *Leere*,
Wo ich die Nase neulich mir erfror,
Und wo nur höchstens noch ein Paar Reminiscenzen
Aus wohlbekannten Dichtern *schillernd* glänzen,
Da seh' ich mich schon besser vor,
Ich nehme mein Gedicht als Nasenfutter vor,
Und fahr' so ohne Furcht, sie wieder zu erkälten,
Auf einen Ruck wohl durch ein Schock von Welten;
Und — seht ihr Leute, überall

Da find' ich noch dieselbe Nase —
Eh' ich's vergeß', mit Kants bekannter langer Nase,
Mit dem Moralgesetz ist das derselbe Fall —
Ja wie gesagt: all' überall,
So weit die Welt nur geht, im groß' und kleinen Bäre,
Und was für Sterne noch in meinem Bode stehn —
Kurz: *allerwegs find' ich das Maul die Queere,*
*Die Nase in die Länge stehn.*

So bin ich deiner, vielgeliebte Nase!
Wohl sicher gnug, und aller Zweifel flieht
An deinem Daseyn, edles Glied!
Nun, nun zerbrichst du nicht, und wärst du auch von Glase.
Ja, wenn ein günst'ger Wind dich bläht,
Bin ich, eh man die Hand umdreht,

Durch einen ganzen Band von Worten durchgeschwommen,
Und all' aus einer Sprache hergenommen,
Wovon der Mensch, so wie er steht und geht,
Der rohe Sinnenmensch kein Sterbenswort versteht,
Und — was ich långst gern haben wollte,
Unsterblichkeit hab' ich — mehr als ich haben sollte — —
Urania — — ich sag' nichts mehr —
Man wird mich hoffentlich kapiren,
Man weiß, der Himmel selbst thut meinem Werk die Ehr',
Das Beste draus zu komponiren.

Nun schwatzt ihr, was ihr wollt! Ich bin im Paradies!
Der größte Narre wår' ich eben,
Wenn Andre meiner Nase — Nasen geben,

Wenn ich mir graues Haar drum wachsen ließ.
Auch ist nun weiter nicht die Frage,
Daß ich die Nase je verlohr;
Ich hab' sie wieder — ja ich trage
2109 Die Nase höher als zuvor.

# Anmerkungen.

## Anmerkungen.

Rhinoceros. (Titel des Gedichts.) Ein Ungeheuer im heissen Afrika, mit einem grossen Horn auf der Nase. Siehe Raffs Naturgeschichte für Kinder. Im Deutschen heißt das Thier Nashorn, aber Rhinoceros klingt mir mehr ausländisch und vornehm; und darum zog ich diese Benennung vor.

V. 49. Anspielung auf die bekannte Sitte im Harem des türkischen Kaisers, nach welcher er derjenigen unter seinen Frauen, bey

der er die Nacht zubringen will, sein Schnupftuch zuwirft.

V. 52. Lorbern. Im Deutschen ist doch ein verdammter Doppelsinn in dem Worte. Wie bekannt, nennt man die Excremente des Schafes auch so. Wie soll man nun gleich in jedem Falle wissen, welche Art Lorbern gemeint ist?

V. 101. Einsamkeit. Ich habe das Vergnügen dem Publikum anzuzeigen, daß dieses Gedicht, troz des fatalen Streichs, der mir beym Machen passirte, doch noch zu Stande gekommen und wirklich gedruckt ist.

V. 106. Kling – klang – kling – klang. Wer's recht versteht, kann aus den Paar unbedeutenden Worten ganze große Gedichte machen.

V. 149. Auch andrer Leute Schatten. Das ist nun ganz figürlich zu verstehen.

V. 152. Merkur. Ein bekannter Planet unsers Sonnensystems. Er soll, hab' ich mir sagen lassen, von der Sonne ohngefähr so weit entfernt seyn, als die Sonne von ihm. Das bekannte Mittel gegen eine bekannte Krankheit heißt auch so.

V. 154. Arktur. Ein Stern erster Größe im Sternbild des Bootes oder Bärenführers. Es ist doch erstaunlich, was sonst für Crethi und Plethi an den Himmel gekommen ist, Bärenführer, Helden, Jäger, Schützen und dergl., so daß für einen ordentlichen großen Mann unsrer Zeit am ganzen Himmel fast kein Fleck mehr übrig ist, als — höchstens ein Nebelfleck.

V. 354. Gänse. Ein sehr nutzbares Thiergeschlecht! Die pommerschen werden vorzüglich geschätzt, aber leider — wie so manches Verdienst — erst nach dem Tode.

V. 356. Schenke. Ein Haus, wo man allerley zu essen und zu trinken kriegt. Es kommt her von schenken. Doch wollt' ich Niemandem gerathen haben, fortzugehen, ohne zu bezahlen, man müßte denn anschreiben lassen, was zuweilen mit doppelter Kreide geschieht.

V. 433. Pro mortuo. Ich bin bekanntlich nicht der Erste, der die Natur für todt erklärt. Und doch können wir ihrer nicht füglich ganz entrathen, da sie uns Stoff zu manchem brillanten Ausdruck, zu manchem pompösen Verse giebt. Man nehme nur zum Beyspiel die Namen der Gestirne, was die klingen!

V. 541. Der Spiritus ist stark. Ueberhaupt soll das eine Eigenschaft alles Spiritus (Geistes) seyn. Ich habe mich daher wohlweislich seiner von jeher nur in der geringsten Quantität bedient, und auch da immer mit Wasser gehörig verdünnt; ich kann ihn nun einmal nicht vertragen.

V. 572. Läßt sich — auf der Nase tanzen. Gleichbedeutend mit dem Ausdruck: sich auf der Nase herumtrommeln lassen.

V. 594. Nieseswurz. Wurde in alten Zeiten häufig gegen Verstandesmängel gebraucht.

V. 688. Brille. Ich habe eine von einem sehr bekannten Meister, der die Güte hatte, sie mir selbst aufzusetzen. Sie zeigt ausserordentlich scharf, nur Schade, daß man so gut wie gar nichts durchsieht, indem selbst ziemlich große Gegenstände, wie z. B. die Welt, durch diese Brille angesehen, so einschwinden, daß sie beynahe gar nicht existiren.

V. 730. Caffee. Ein beliebtes Getränk. Der levantische ist und bleibt doch der beste.

V. 740. Curtius. Ob er sich wirklich zum Besten seines Vaterlandes in die Pesthöhle gestürzt hat? Ich denke, er wird

kein Narr gewesen seyn. Vielleicht ließ er das Loch blos auf seine Kosten zumachen; und das wurde in der Folge so vergrößert und verschönert.

V. 773. Schelle. Viel denken kann man sich bey ihrem Geklingel just nicht, aber eben darum hören's viele Leute so ausserordentlich gerne.

V. 775. Ein Dings. Was ein Dings eigentlich ist, wer mag das wissen? Das aber muß wahr seyn: ein herrlicher Ausdruck ist es. Wenn ich was sagen will und ich weiß nicht was, und ich sage: ein Dings, gleich versteht mich jedes kleine Kind.

V. 780. Wie ein Haus. Statt daß andre Dichter abstrakte Dinge durch concrete versinnlichen und vor des Lesers Auge bringen, so brauch' ich just den entgegengesetzten Kunstgriff, der denn auch ganz natürlich die entgegengesetzte Wirkung thut,

nehmlich, daß man auch gar nichts sieht. Eine Nase z. B. die aussieht, wie eine Größe, wie eine Länge, so zu reden, das ist mir eine wahre Kleinigkeit, ich treib' es noch viel weiter.

V. 871. Riesen. Sollen ehedem Mode gewesen seyn. Jezt — dem Himmel sey Dank! — ist meist Alles so von mittlerer Größe.

V. 934. Der Herkules verbrannte sich selbst mit Haut und Haar, auf dem Berge Mons glaub' ich, was in der That eine erstaunliche Selbstüberwindung voraussetzt, da es unser Einem z. B. schon schwer ankommt, nur ein schlechtes Gedicht zu verbrennen, was man selber gemacht hat.

V. 1014. Was eine Nase sey. Die Nase nemlich ist derjenige Theil des Gesichts, den man gemeinhin — die Nase nennt.

V. 1038. Erde, Dreck und Sand und Stein. Ich wenigstens — wenn ich etwas Wasser und ein Paar Zierblumen ausnehme — habe für meine Gedichte auf der Welt nichts weiter auftreiben können.

V. 1040. Helden. Nur die Barbarey finstrer Zeiten konnte sie für Menschen halten, ja für noch mehr. Eine aufgeklärtere Moral wirft sie mit Menschenfressern, Tigern, Wölfen und dergl. in eine Brühe.

V. 1049. Sirius. Am Himmel ein Stern erster Größe. Er steht sehr weit von uns ab, und muß schon ziemlich da herum seyn, wo die Welt mit Brettern verschlagen ist. Nach dem alten astrologischen Aberglauben soll dieser Stern, auch Hundsstern genannt, vorzüglich in den Hundstagen regieren und da Leute oft verrückt machen. Man sieht aber gar nicht ein, warum sein Einfluß blos auf die Paar

Wochen sollte beschränkt seyn, da er doch Jahr aus Jahr ein am Himmel steht.

V. 1089. Lehrgedicht — leer Gedicht. Der alten Frau wird man hoffentlich den Verstoß gegen den guten Geschmack, ein Wortspiel zu machen, zu gute halten.

V. 1109. Versifex. Versemacher, Reimschmied.

V. 1157. Auf den Hund. Was ein Hund ist? darf ich das wohl als bekannt voraussetzen? Hund heißt aber auch bey den Bergleuten eine Art Karren, worauf das rohe Erz aus der Grube geschafft wird — Hundejunge, der dieß Geschäft versieht. Und weil dieß beym Bergbau die niedrigste Verrichtung ist und den schlechtesten Lohn trägt, so heißt (in der Studentensprache) auf den Hund kommen, auf dem Hunde seyn, so viel wie Nichts haben, nemlich kein Geld und keinen Credit. Sollte es mit der Behauptung einiger Astronomen seine Rich-

tigkeit haben, daß nemlich unser ganzes Weltsystem sich nach dem Gestirn des großen Hundes zu bewegt, ja dann kämen wir samt und sonders mit aller unserer Weisheit doch am Ende — auf den Hund.

V. 1279. Der Meister setzt. Man weiß', Kant setzt Alles, und wär's auch nur zwischen zwey Stühle.

V. 1322. Nasenstüber. Ob dergleichen ohne Nase möglich sey, darüber mögen die Sachverständigen urtheilen.

V. 1328. Keinen leeren Raum vertragen. Das taedium vacui, was man sonst der Natur zuschrieb. Der reine Geist — wie ganz anders! dem ist nicht wohler, als im Vacuo!

V. 1692. Geist. Der des Champagners ist überaus angenehm von Geschmack, nur — wie leider aller Geist — gar zu flüchtig. Man will eine Note drüber machen und — weg ist er.

V. 1695. Pitt. Daß seine Mühe für Abschaffung des Sklavenhandels bloße Heucheley war, das roch ich ebenfalls bey der Gelegenheit.

V. 1711. Auf welchem Stern. Auf den Sternen überhaupt, muß ich sagen, ist Alles weit besser, wie bey uns da unten. Der Wein wächst dort gleich in Bouteillen, mit 1000 Gulden Banknoten wischt man sich die Nase, Tugend, Wahrheit, Glückseligkeit, Unsterblichkeit und dergl. hat man ganz zur Hand und die Verse drüber wachsen auf den Bäumen.

V. 1742. Milchstraße. Ich muß hier die wichtige Bemerkung wiederholen, die ich, wo mir recht ist, schon einmal habe drucken lassen, daß nehmlich in der Milchstrasse — keine Milch zu hohlen ist.

V. 1755. Credit. Daß Er blos existirt, wenn w i r i h n g l a u b e n — ich hab's probirt.

V. 1775. Simples Wesen — keine Composition. Allerdings könnte der Ausdruck hier

etwas bestimmter seyn; so weiß man nicht recht, ob das Buch gemeint ist oder die Seele, von der man ja bekanntlich auch die schöne Definition hat, daß sie ein einfaches, nicht zusammengesetztes Wesen sey.

V. 1799. Soll! der bekannte Trumpf der kritischen Philosophie, ein Ding, das, wie gesagt, wohl im Stande ist, einen Gott zu machen, wenigstens — einen kritischen.

V. 1808. Königsberg. Ein Ort in einer kalten unfreundlichen kahlen Gegend gelegen. Die Sonne kriegt man dort vor lauter Nebel nur selten zu Gesicht. Dagegen soll man den Nordpol schon aus den Fenstern sehen können. Von Obst hat man dort nur noch die sogenannten Eisäpfel.

V. 1812. Bologneserhündchen. Kleine, launische, verzärtelte Geschöpfe. Haben auf den ersten Blick eine, wiewohl sehr ent-

fernte Aehnlichkeit mit Löwen. Sind besonders bey Damen wohlgelitten.

V. 1961. Allerlängste Nase. Das ist denn nun s. v. die sogenannte reine Vernunft.

V. 2068. Mongolfiere. Luftballon, Luftschiff. In der herrlichen Kunst, in leerer Luft herumzufahren, bringt man's doch jezo alle Tage weiter.

V. 2082. Bäre. Diese Bestien wurden von einer roheren Vorwelt an den Himmel versetzt. Jezt duldet man sie kaum noch in den Wäldern von Pohlen und Rußland. Wer noch an einer fortschreitenden Veredlung der Menschheit zweifelt, den, dächt' ich, kann schon diese einzige Thatsache zurechtweisen.

V. 2083. Bode. Aus seinem Buche habe ich eine Menge Sterne — in Ermangelung eigner — entlehnt.

# Verbesserungen.

S. 3. des Inhalts Z. 14. v. u. lies: verwünschte
st. fatale.
— 5. — — Z. 4. u. 5. v. u. lies: das er
wohl hohe Ursache gehabt hätte.
S. 19. Z. 5. v. o. es st. er.
— 37. — 10. — nach: glauben ein Comma.
— 55. ganz unten, gesagt st. sagt.
— 69. Z. 2. v. o. Indeß st. Allein.
— — — 11. — lies: Ey sieh, da hast du
ja noch deine alte Nase!
— 92. unten: Schultern st. Schuldern.
— 94. Z. 9. v. o. nichtigsten st. Nichtigsten.
— 98 oben: nach: Hauf ein Comma.
— 106. Z. 4. v. u.: nun statt nnn.
— 109. die erste Zeile v. o. wird nicht eingerückt.
— 133. Z. 2. v. o. wie blaß und dünne! st. wie
ausgemergelt!

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wetzel, Friedrich Gottlob,

Rhinoceros

Nürnberg 1810

P.o.germ. 1589 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123073-2